DER KRÄMER UND SEINE COMMIS. LOKAL-POSSE MIT GESANG IN 2...

Friedrich Kaiser









Detz. *Gott bessre diese Kraemerseelen, oder – der Teufel hole sie!*

Der Krämer

und sein Commis.

Lokal-Posse mit Gesang in zwei Akten.

Von

Friedrich Kaiser.

Zweite Auflage.



Wien 1845.

Druck und Verlag von A. Pichler's sel. Witwe,
Stadt, Plankengasse Nr. 1061.

Der
Krämer und sein Commis.

Personen:

von Detz, Rittmeister }
Stern, Lieutenant } eines Uhlanen-Regiments.
Boller, Wachtmeister }
Frau von Rosenhain, Rentmeisters-Witwe.
Therese, ihre Tochter.
Herr Süßlich, Krämer.
Cirillus Staarl, sein Commis.
Fritz Mosthal, ein junger Herrschaftsbeamter.
Grünmann, Blumenfabrikant.
Martin Kohlinger, Wirth einer Waldschenke.
Caspar, Kellner in einem Einkehrwirthshause.

Gäste. Ladenmädchen. Kellner.



Erster Akt.

(Wohnung des Blumenfabrikanten Grünmann, im Hintergrunde eine Glasthür, welche in den Verkaufladen führt, zwei Seitenthüren, an den Wänden stehen Glasschränke, mit künstlichen Blumen, Kränzen, Guirlanden u. s. w., im Vordergrunde ein langer Arbeitstisch, worauf Cartons, halbfertige Kränze u. s. w. liegen.)

Erste Scene.

Grünmann. Mehre Gehilfinnen.

(Die Mädchen stehen um Grünmann, welcher eben damit beschäftigt ist, die künstlichen Blumen in die verschiedenen Cartons einzupacken.)

Chor der Mädchen (während sie Blumen winden.)

Windet die Blumen
Zum lockenden Kranze,
Mädchen zu zieren
Beim festlichen Tanze.
Sind sie an Duft auch
Den frischen nicht gleich,
Werden dafür sie
Nie welk und nie bleich.

Grünmann (einem Mädchen einen Carton gebend).

So — die Schachtel mit Blumen kommt zur alten Frau von Krixen für ihren neuen Kopfputz, die Blumen werden sich wundern, wenn sie aus der Schachtel, wieder auf eine Schachtel kommen. (Zu einem Mädchen.) Die drei Cartons kommen auf d'Post, sie sind im nächsten Marktflecken bestellt — so — und ihr (zu den übrigen Mädchen)

geht mit mir in's Arbeitszimmer, es sind mir schon mehre Blumengattungen ausgegangen, und ich muß für den Winter Vorrath haben, wenn es keine natürlichen Blumen gibt, muß ich das Surrogat dafür liefern; na geht, geht! (Die Mädchen, theils durch die Mitte, theils in's Seitenzimmer ab.) Ja, ich muß sagen mein Geschäft freut mich, denn bei keinem andern Geschäfte kommt man so leicht auf einen grünen Zweig, und kein anderes Geschäft ist immer so in Flor, wie das — und dann kommen mir bei meiner Arbeit immer so verschiedene Gedanken, die beinahe wie gescheite Gedanken aussehen, denn nicht nur die natürlichen, sondern auch die nachgemachten künstlichen Blumen haben sehr viel Ähnlichkeit mit den Menschen, eben, weil's nicht nur natürlichen, sondern auch erkünstelten Menschenwerth gibt. Der erkünstelte Mensch hat das mit künstlichen Blumen gemein, daß er sehr oft höher im Preise steht, als die natürlichen; die künstlichen Blumen und die künstlichen Menschen taugen mehr zur Pracht, zum Augenblenden, aber's Herz kann sich doch nur an einer natürlichen Blume, und an einem natürlichen Menschen freuen — gemachte Blumen und gemachte Schönheiten gefallen nur von der Ferne, in der Nähe betrachtet, sieht man doch, wie weit sie hinter den natürlichen zurückstehen; wenn sich aber wirklich eine künstliche Blume so täuschend nachmachen ließe, daß kein Mensch sie von einer wirklichen unterscheiden könnte — Ein Unterschied würde sich doch immer ergeben, die wirkliche Blume im Garten wird feucht bei den großen Naturschauspielen, bei Sonnen-Auf- und Untergang, so wie das Auge vom natürlichen ungekünstelten Menschen, die künstlichen Blumen aber und die künstlichen Menschen bleiben immer trocken. Aber ich denke da immer, und denk' gar nicht d'ran, daß sich bei jetziger Zeit, mit gar nichts weniger

Geld erwerben läßt, als mit Gedanken — also an die Arbeit, falsche Blumen gemacht — die Welt will einmal überall Falschheiten, gut, sie soll's haben — ich bin wenigstens so ehrlich, und sag's jedem, daß meine Waare falsch ist; wie viel Blumen und besonders weibliche, werden aber auf dem Markt des Lebens für echt verkauft, die doch nichts anders als marchande des modes-Waare sind. (Ab.)

Zweite Scene.

Cirillus (geckenhaft gekleidet, tritt durch die Mitte ein.)

Lied:

In der Weißwaaren-Handlung bin ich ein Commis
Und anders als weiß, malt man d'Unschuld gar nie,
D'rum hab', weil's zum G'schäft g'hört, ich auch d'rauf geschaut,
Und a schneeweiße Unschuld eing'handelt zur Braut,
Mit Leinwand mach'n G'schäfte auch ich und mein Herr,
Und d'Mädln und d'Leinwanden gleichen sich sehr;
Denn 's stehn um so höher im Preis allgemein
Die Madln und d'Leinwand je feiner sie seyn.
Doch 's gar feine Gewebe, man kennt's allgemein,
Das ist nicht ganz weiß, spielt in's bräunliche h'nein.
Und find't man ein Mädl so gar superfein,
Ist häufig die Unschuldsfarb auch nicht ganz rein,
Doch ein Unterschied ist dabei doch ganz gewiß:
Je feiner die Leinwand, desto durchsichtiger ist's;
Doch je feiner 's Gewebe ist von manchen Fraun,
Um so schwerer sind sie für ein Mann zum durchschau'n.

Unter allen Spekulationen, die ein Kaufmann unternehmen kann, ist offenbar die Heiraths-Spekulation die allerriskanteste — obwohl lieben und heirathen eigentlich rein merkantilischer Natur sind. Die Lieb' gehört schon durch den Tausch der Herzen in die Cathegorie der Handels-

geschäfte, die rein nur auf Credit basirt sind -- beim lieben ist aber noch keine Gefahr, die Liebe lernt jeder gratis, wenn man aber das **Rigorosum** in der Lieb' ablegt, nämlich: „heirathet", so zahlt man sehr häufig das Lehrgeld nachträglich. Schon alle die Redensarten, die in der deutschen Sprach' in Lieb- und Heirathsangelegenheiten gebräuchlich sind, bezeichnen das ungeheuer Gefährliche dieser **Entreprise.** So lang zwei verliebt sind, sagt man: Sie sind beide Eins, sobald 's verheirathet sind, ist schon jed's eine Hälfte — nämlich eine Ehehälfte — wenn Mann und Mädel gefragt werden, ob sie sich ewig treu bleiben wollen, und sie sagen: „Ja," so sagt man, Sie haben sich versprochen, — bei der Hochzeit wechselt man Ringe, wie spaßig! gerad das Geschäft, was für ewige Beständigkeit abgeschlossen wird, fangt gleich mit einem Wechsel an — überhaupt so ein Ehering ist etwas sehr kitzliches, ich habe einmal etwas von einem Chartaginiensischen Feldmarschall-Lieutenant von einem gewissen Hannibal gehört, der einen Ring getragen hat, worin Gift war für den Fall, daß er die Schlacht verliert — gerade so ein Hannibal'scher Ring ist auch der Ehring, wenn's Treffen mißlingt, vergiftet man sich's Leben damit. Darum ist's auch höchst unzweckmäßig, daß man die Hochzeit die Trauung nennt, denn gerade sie ist der Punkt, von dem an man sich gegenseitig nicht mehr recht traut. Wenn man nur mit den Mädeln sicherer gehen könnte — es gibt zwar kein einziges Mädel, die einen Narren zum Mann haben wollte, aber unendlich viele, die einen Mann zum Narren haben wollen, freilich passirt diese für'n Narrenhalterei größtentheils nur Verliebten, und ich — ich bin, aufrichtig gesagt, nicht verliebt, ich schließe nur eine Vernunft-

heirath — Vernunftheirath? Hm! — verschiedene Weltweise behaupten freilich, daß es gar keine Vernunftheirath gibt, weil derjenige, der überhaupt heirathet, schon früher das Privilegium der Menschheit, Vernunft, wegen Nichtausübung anheim gesagt haben muß, also meine Heirath ist eine Convenienz-Heirath — auch wieder sonderbar, daß man gerade das — wenn sich zwei heirathen, die sich gegenseitig nicht conveniren, eine Convenienz-Heirath nennt, — also, daß ich endlich 's rechte Wort finde, — eine Geschäftsheirath — meine Braut kriegt eine hübsche Ausstattung; und mit den Frauenzimmern geht's jetzt wie mit den Komödien-Stücken, sie ziehen am meisten wenn's Ausstattungsstücke sind, obwohl gewöhnlich zum Schluß ein Spektakel-Stück d'raus wird. Und ferners hab' ich mir so viel erspart, daß ich mir selber ein Geschäft kaufen kann, ich lege also meine Commis-Natur ab, und werd' Herr! und da so viele Mädeln nur deßwegen einen Mann nehmen, um Frauen zu werden, warum soll nicht auch ein Mann eine Frau nehmen, um Herr zu werden.

Dritte Scene.

Grünmann. Cirillus.

Grünmann (tritt aus dem Seitenzimmer).

Ach da ist ja jemand! was steht zu Diensten?

Cirillus.

Na Zeit ist's, daß endlich wer kommt, ich stehe jetzt schon fast eine Viertelstund da, und 's ist kein Commis, oder so was dergleichen zu sehen — ist das eine Ordnung? da schaut's einmal and're Kaufmannsg'wölber an, da ist oft keine Spur von einer Kundschaft, und zehn Commis stehen harrend an der Budel, und können den ganzen Tag nichts anderes feil haben, als Maulaffen.

Grünmann.

Ich war just bei der Arbeit — also darf ich bitten, was wünschen Sie?

Cirillus.

Ich soll einen weißen Myrthenkranz bestellen —

Grünmann.

Ach das Bild der Unschuld —

Cirillus.

Ja, das Bild der Unschuld, deßwegen tragt jede Braut einen Myrthenkranz, damit wenigstens das Bild da ist zum Andenken!

Grünmann.

Sie sind wahrscheinlich selber der glückliche Bräutigam? Ich gratulire unbekannter Weise.

Cirillus.

O ich bitt', nicht Ursach!

Grünmann.

Aber mich wundert's, daß Sie den Kranz nicht lieber bei einem Gärtner bestellt haben, wissen Sie, ich meine, aus frischen lebendigen Myrthenzweigen.

Cirillus.

Ich war eh' schon bei allen Gärtnern unserer Stadt, aber sie sagen alle, die frischen Myrthen wären hier zu Land selten, das hab' ich zwar auch eh' schon gewußt, aber ich denk', wenn nur die Bräut' den Myrthenkranz tragen würden, die ihn wirklich verdienen, so käme man doch mit den vorhandenen natürlichen Myrthen aus. Es sind halt heuer wahrscheinlich schon zu viele Unschulden verheirathet worden, und so muß meine Braut schon mit dem falschen Unschulds-Symbol vorlieb nehmen.

Grünmann.

Na, ich habe solche Kränze schon vorräthig, und noch dazu recht hübsche und fein gearbeitete.

Cirillus.

Na desto besser, die Mutter von meiner Braut wird wahrscheinlich auch selber herkommen, sie ist jetzt noch in unserm Gewölbe um zur Ausstaffirung Leinwand auszusuchen.

Grünmann (hat inzwischen aus einem Kasten einen großen Carton genommen, auf den Tisch gestellt und geöffnet).

Na da! belieben Sie sich einen auszusuchen!

Cirillus (nimmt einen Kranz aus dem Carton und betrachtet ihn.)

Famos! wirklich famos! So täuschend nachgemacht, wie so manche Tugend! Werden wir ihn gleich probiren. (Setzt den Kranz auf den Kopf.) Sie, der wird zu klein seyn.

Grünmann.

Aber ich bitt' Sie, nach Ihrem Kopf können Sie das doch nicht beurtheilen. —

Cirillus.

Warum denn nicht? Mann und Weib sind ein Leib, was für Eins paßt, muß also für's Andere auch passen. Hat z. B. die Frau noble Leidenschaften, so wird der Mann auch in die Mitleidenschaft gezogen, ist die Frau eine Tanznärrin, so hat der Mann auch eine große Tour mit ihr, kommt der Mann mit einem Hieb nach Hause, so kriegt die Frau auch gewöhnlich ihren Hieb (mit den Geberden des Schlagens). Und so bilden diese zwei Hälften immer ein Ganzes.

Grünmann.

Ja zwei Hälften bilden immer ein Ganzes, aber zwei schlechte Ehe-Hälften bilden noch weniger als gar nichts. (Cirillus sucht unter den Kränzen umher.)

Vierte Scene.

Fritz Mosthal. Vorige.

Fritz (tritt aufgeregt herein).

Grünmann.

Ach guten Morgen Vetter Fritz! Was führt Sie zu mir?

Fritz.

Ich komme heute als Kundschaft, ich brauche etwas von Ihren Waaren, Vetter!

Grünmann.

So, was denn?

Fritz.

Ein ganz kleines Sträußchen, was so aussieht wie ein Rosmarin mit vergoldeter Spitze.

Grünmann.

Was? — das ist ja — ein Rekrutensträußchen —

Fritz.

Ja ja — eben das —

Grünmann.

Mein Gott, doch nicht für Sie?

Fritz.

Ja ja — für mich.

Grünmann.

Aber um's Himmelswillen, wie kommt denn das? Ich habe gehofft, daß Sie auch bald in einer gleichen Angelegenheit zu mir kommen werden, wie der Herr da (auf Cirillus zeigend), um einen Brautkranz zu bestellen.

Fritz.

Brautkranz? mit dem, und mit allen Gedanken daran ist's vorbei — ich habe geworben und bin nicht angenommen worden, darum hab' ich mich jetzt selbst werben lassen, da haben Sie mich gleich angenommen.

Grünmann.

Aber du lieber Gott, wie kann man denn in der ersten Aufregung, in einem Zustande, wo man keiner ordentlichen Überlegung fähig ist, einen Entschluß fassen, den man durch's ganze Leben bereuen kann?

Cirillus.

Aber was machen Sie denn dem jungen Mann solche

Vorwürfe, ob man aus Desparation Soldat wird, oder bloß aus Liebe heirath't, das kommt auf's nämliche hinaus; man faßt in beiden Fällen den Entschluß in der Aufregung, und bereut ihn oft durch's ganze Leben, als Rekrut kauft man sich ein Sträußchen am Hut, als Bräutigam einen Kranz für die Braut, und Beides sind gewöhnlich nur Feldzeichen, die den bevorstehenden Kriegszug andeuten.

Grünmann.

Mein Gott, wenn das Ihr seliger Vater gewußt hätte, mein lieber braver Vetter Mosthal —

Cirillus.

Was Mosthal? Mosthal? — und Fritz heißen Sie? Fritz Mosthal — ach das freut mich, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen.

Fritz (erstaunt).

Kennen Sie mich, oder meine Verwandten?

Cirillus.

Ja, eine Verwandte kenne ich, die Wahl-Verwandte von Ihnen, die Mamsell Theres.

Fritz.

Wie Therese? — Theresen kennen Sie? — meine Geliebte —

Cirillus.

Na versteht sich, ich werd's ja heirathen —

Fritz.

Was — was? Sie sind ihr Bräutigam?

Cirillus.

Versteht sich, — o ich hab' schon viel von Ihnen reden gehört — und wie viel Sie meiner Braut schon Thränen erpreßt haben, das ist merkwürdig, Sie dürften eine Zwiebel seyn, so könnte sie nicht mehr über Sie geweint haben.

Fritz.

Wie, Sie wissen das? und doch —

Cirillus.

Ja wohl — doch — mir wird doch lieber seyn, wenn meine Braut über einen andern weint, als wenn sie über mich weint. Mein Gott, wie wenige von den jetzigen Bräutigämen wissen mit Bestimmtheit, ob sie wirklich geliebt werden, oder nicht, ich weiß wenigstens ganz gewiß, daß ich nicht geliebt werde, ich gehe also in der Beziehung sicher. Übrigens bin ich ganz Kaufmann und als solcher kann ich mich auf ein Geschäft mit Liebe nicht einlassen, denn das ist eine Waare, die sich nicht lange am Lager hält, das ist nur so ein Artikel, den die Frauenzimmer ins Auslagkästchen hängen, drum ist sie in kurzer Zeit so verschossen. Im Commerciellen nützt die Liebe gar nichts, mit Liebe kann man keinen Wechsel einlösen, denn sie unterliegt dem Wechsel, mit Liebe kann man keinen Gläubiger auszahlen, weil, wer an Liebe glaubt, eh' schon ausgezahlt ist, die Liebe gilt nicht einmal als Pfand, weil sie selbst ein Kapital ist, was auf Pfänder hergeliehen wird, die zuletzt jedes andere Kapital aufzehren. Wozu also Liebe? Die Liebe ist eine Leibrente, bei der man verhungern kann, also lieber eine Heirath ohne Liebe, die sich aber anders rentirt.

Fritz.

So — also nur des Vortheils, des Profites wegen heirathen Sie, und brechen einem armen verkauften Wesen das Herz?

Cirillus.

O Gott! die Frauenzimmerherzen brechen nicht so leicht, sie sind alle elastisch.

Grünmann.

Aber lieber Vetter! erzählen Sie mir doch, wie ist denn die ganze Geschichte auf einmal so traurig ausgegangen?

Fritz.

Mein Gott! die Geschichte hat denselben Ausgang, wie ihn schon so viele schöne Hoffnungen auf dieser Welt gehabt haben, und noch haben werden.

Cirillus.

Ja, die Hoffnung ist ein Buch, was sich jeder Mensch selbst schreibt, sie ist aber größtentheils zu frei, darum streicht dann das Schicksal mehr als die Hälfte davon weg, darum ist das Manuskript der Hoffnungen, so lang's der Autor bei sich hat, so voluminös, und wenn's dann in Druck, nämlich im Lebensdruck erscheint, ist's eine kleinwinzige Broschüre!

Fritz.

Ich und Therese glaubten sicher zum Ziele zu kommen, denn ihre Mutter selbst war Anfangs mit unserer Liebe einverstanden!

Cirillus.

Na ja, so lang Sie allein sich um die Tochter beworben haben, in solchen Fällen sind die Mütter immer einverstanden, denn sie denken: Einer ist besser als keiner — wenn aber ein anderer dazu kommt, dann heißt's nicht: wer früher kommt, der mahlt früher — sondern es wird die Goldwag' zur Hand genommen, und alle zwei Freier draufgelegt, und wer von ihnen ist gewichtig, mit dem ist's nachher auch richtig. Das ist das kameralistische Verfahren an der Hauptmauth des Ehewerbens.

Fritz.

Dazu kommt noch, daß Herr Süßlich, der Krämer —

Cirillus.

Kaufmann bitt' ich mir aus — mein Herr ist Kaufmann — das Wort Krämer ist im Handelslexikon bereits getilgt, und wann auch Einer in gar keinem bedeutendern

mercantilischen Verkehr steht, und nichts anders hat, als einen Krämerladen mit ausgenähten Chemisetteln, roß-haarnen Unterröcken, Crepon-Fetzeln und ein paar Ellen Tullanglais, so nennt er sich doch ganz stolz Kaufmann.

Grünmann.

Na, also, was ist's mit dem Herrn Süßlich?

Fritz.

Herr Süßlich ist der Vormund von Theresen!

Cirillus.

Und der nähmliche Herr Süßlich ist mein ehemaliger Herr, und mein zukünftiger College, den wieder ich mir durch ein sehr kluges Verfahren so abgerichtet habe, daß er alles thun muß, was ich will. Ich hab gehört, daß die Therese heirathen soll — da sind mir auch die Heirathsgedanken gekommen, ich hab' erfahren, daß sie just so viel Aussteuer kriegt, als ich brauche, um mein eigener Herr zu werden — gut, hab' ich gedacht, so heirathe ich sie halt, und hab' zu meinem Herrn gesagt: Sie Herr Principal, ich will Ihre Jungfer Mahm heirathen — er hat Anfangs Masamatten machen wollen, ich hab aber nur gesagt: Ich muß sie kriegen, hören Sie, ich muß, sonst — jetzt müssen Sie wissen dieses sonst ist die Zauber- und Beschwörungsformel, mit der ich bei meinem Herrn alles ausrichte, und damit ich dieses sonst nicht noch einmal ausspreche, hat er richtig alles aufgebothen, um mir die Therese zu verschaffen.

Fritz.

Und so erhielt ich gestern ein Schreiben von Theresens Mutter, worin sie mir mit empörender Kälte anzeigt, daß Therese ihrem Wunsche sich gefügt, und bereits Braut eines Andern sei.

Cirillus.

Aha, der Andere bin ich, ich hab' immer geglaubt, Sie seyn der andere?

Fritz (zu Grünmann).

Ich kann Ihnen nicht sagen, in welchen fieberähnlichen Zustand ich durch diese Nachricht versetzt wurde — beinahe die ganze Nacht rannte ich mit schlaflosem brennenden Auge in der Gegend umher — Entschlüsse fassend und sie wieder verwerfend — mein ganzes Leben erschien mir mit einem Male so leer, so zwecklos — am schrecklichsten aber war mir der Gedanke, daß mich meine Anstellung zwinge fortwährend in derselben Stadt zu bleiben, in welcher sie — unglücklich wie ich — an der Seite des Verhaßten leben soll.

Cirillus.

Der Verhaßte bin auch ich? Schön!

Fritz.

Früh Morgens begegnete ich einem Wachtmeister des hier einquartirten Uhlanen-Regimentes, mit dem ich, da er öfter auf unserm Herrschaftsbureau zu thun hatte, bekannt geworden war — in der Mittheilung, sagt man, liegt Linderung — er war der erste, dem ich mein Unglück erzählen konnte, ich that's, und versuchend mich zu trösten, erzählte er mir sein eigenes Schicksal, und wie ebenfalls eine unglückliche Liebe ihn bestimmt habe, unter das Militär zu gehen.

Cirillus.

Aber daß doch so viele unglücklich Liebende unters Militär gehen, wahrscheinlich, weil sie wissen, daß man beim Militär selten unglücklich liebt.

Fritz.

Da kam mir plötzlich der Gedanke ein gleiches zu thun — in dieser Stadt konnte ich einmal nicht bleiben,

das fühlte ich — folglich auch meine bisherige Stelle nicht behalten — auch handelt es sich nunmehr nur darum, das bischen Leben noch abzuwinden, gleichviel auf welche Art, doch je bewegter, desto besser.

Cirillus.

Na, Bewegung werden Sie bei einem Cavallerie-Regiment genug machen.

Fritz.

Und so — ließ ich mich dem Werbe-Offizier vorstellen — bin bereits angenommen, und heute noch verlasse ich mit dem Regimente die Stadt.

Grünmann.

Armer Vetter!

Cirillus.

Warum denn? der Militärstand ist ein schöner Stand, es kann gar nichts E d l e r e s geben, als ein G e m e i n e r zu seyn, und dann kann man's auch zu Ehren bringen, wenn ein Krieg auskommt. Machens halt ein paar Gäng beim Kriegsministerium, vielleicht bewilligens Ihnen einen Krieg (im romantischen Ton) nachher: „Mitten in die Feinde hinein — Ihren Namen auf der Lippe! Therese das Feldgeschrei — Theresens Bild voran auf der Fahne! rechts und links fliegen die feindlichen Köpfe wie Disteln — die Feinde fliehen — Sieg, Sieg, so ruft's von allen Seiten, der Feldherr umarmt den muthigen Kämpfer auf dem Schlachtfelde, hängt ihm den Orden um, und avancirt ihn vom Gemeinen auf der Stell' zum General! — Gebens Acht, es geht Ihnen auch so, die Romanschreiber wenigstens haben noch jedem freiwilligen Soldaten zu so einer außertourlichen Beförderung verholfen?

Fünfte Scene.

Frau v. Rosenhain. Therese. Vorige.

Fr. v. Rosenhain.

Ah, da ist ja Herr Staarl, und — (erblickt Fritz) auch Sie hier?

Therese.

Gott — Fritz! —

Fritz (schmerzlich).

Therese!

Grünmann (für sich, Fr. v. Rosenhain fixirend).

Die Frau kommt mir so bekannt vor, wo hab' ich denn nur die schon gesehen?

Fr. v. Rosenhain (zu Fritz).

Herr Mosthal, ich denke nach meiner gestrigen Erklärung sollte Ihnen doch einleuchtend seyn, daß ein Zusammentreffen für beide Theile nur höchst unangenehm seyn kann, ich hätte daher Ihrer Delikatesse zugetraut, daß Sie ein solches eher vermeiden, als aufsuchen würden.

Fritz.

Gnädige Frau, hier trägt nur der Zufall die Schuld — ich wußte nicht — daß auch Sie —

Fr. v. Rosenhain.

Nun denn, so steht es doch wenigstens jetzt bei Ihnen, unser Zusammenseyn sobald als möglich abzukürzen. Ich empfehle mich Ihnen — (wendet sich kalt von ihm ab, dann zu Cirill). Haben Sie den Kranz bereits besorgt?

Cirillus.

Ja, Brautkränz' sind genug da, aber ich habe vergessen, früher meiner Braut das Maaß zu nehmen, sie muß also schon selber aussuchen. (Hält ihr mehrere Kränze hin.)

Therese.

Gleichviel welcher — (Für sich.) Es ist ein jeder ein Dornenkranz. (Nimmt einen von den Kränzen.)

Fritz (tritt rasch zu ihr).

Therese, es ist das letzte Mal, daß wir uns sehen, wir stehen beide auf einem Punkte, von welchem aus sich unsere Lebenswege nach verschiedenen Richtungen scheiden — Du hältst hier deinen Brautkranz, ich (indem er vom Tischchen ein kleines Sträußchen nimmt) hier das Zeichen des neugeworbenen Soldaten in Händen.

Therese.

Soldat! — um's Himmelswillen, — Fritz! —

Fritz.

Versuche es nicht mich in meinem Entschlusse wankend zu machen — er steht fest. Doch eine Bitte hab' ich noch an dich — eine Bitte — gegen welche selbst Deine strenge Mutter nichts einwenden wird. Gib mir — aus Deinem Brautkranz nur einen kleinen Zweig — ein Blümchen nur, daß ich es diesem Sträußchen vereine, es soll mir ein theures Andenken seyn, heilig wie die Blumen vom Grabe einer Gestorbenen — für mich bist du ja doch gestorben.

Fr. v. Rosenhain (achselzuckend).

Hm — sehr romantisch — doch wenn der Herr Bräutigam nichts dagegen hat —

Cirillus.

Ich? gar nichts — mir liegt nichts d'ran, aber für Fräulein Therese wird es üble Folgen haben.

Fr. v. Rosenhain.

Für Theresen? Wie so?

Cirillus.

Na, wenn er ein Andenken von ihr hat, da wird er hernach sehr viel an sie denken, und davon kriegt man's Schnackerl!

Therese (löst einen Zweig aus dem Kranz und reicht ihn Fritz).

Nimm den grünen Zweig, Fritz, grün ist zwar die Farbe der Hoffnung, und ich gebe ihn dir in dem Augenblicke, wo für uns beide jede Hoffnung aufhört, nimm ihn zur Erinnerung an mich. O! es wäre vielleicht besser für uns beide, wenn wir uns vergessen könnten.

Fritz.

Vergessen? Dich vergessen? Therese, wie groß der Schmerz auch ist, der jetzt in meinem Innersten tobt, wie traurig auch jede Erinnerung an dich seyn wird — aber vergessen — vergessen möcht' ich dich doch nicht können. Sieh, es ist mir zu Muthe, wie einem Menschen, der früher mit klarem Auge die Erde und all' ihre Pracht sehen konnte, und der nun plötzlich unheilbar erblindet — schmerzvoll wird er wohl sich des entschwundenen Glückes erinnern, aber frage ihn, ob er lieber blind geboren seyn wollte, — und gewiß, er wird es nicht! So auch ich — einen schönen Friedensstern sah ich am nächtlichen Himmel des Lebens — Dich! er lächelte freundlich auf mich nieder, und — verschwand! Nacht ist's wohl nun wieder, ewige Nacht, aber selig ist's doch — den Stern gesehen zu haben! Darum Dank, heißen Dank für Deine Liebe, Dank für jede schöne Stunde, die mir in Deiner Nähe ward — ich danke Dir für die Blüthe, wenn auch die Frucht tödtendes Gift barg — und nun, Therese — lebe wohl — lebe wohl auf immer! (Drückt ihre Hand an seine Lippen, und will fort, bleibt aber einige Schritte von ihr entfernt wieder stehen, blickt wehmüthig nach ihr.)

Therese (breitet die Arme aus).

Fritz!

Fritz (stürzt auf sie zu, und preßt sie ungestüm an seine Brust, drückt einen Kuß auf ihre Lippen, dann mit erstickter Stimme): Lebe wohl! (Hastig ab. Therese sinkt auf den Stuhl neben dem Tische, und verbirgt ihre weinenden Augen.)

Cirillus (Fritz nachsehend).

Behüth Ihnen auch Gott! Sie arkadisch schwärmender Vaterlands-Vertheidiger in Friedenszeiten! Ich möcht' nur wissen, woher die Leut' all' die verzuckerten Redensarten nehmen — mir ist all mein Lebtag keine solche eingefallen.

Fr. v. Rosenhain (zu Therese).

Therese — fasse dich — schäme dich an einem fremden Orte zu weinen, wie ein Kind —

Grünmann.

O lassen Sie's, gnädige Frau, eine Thräne, die man aus Rücksicht vor der Umgebung im Auge zerdrucken muß, ist wie eine Bombe, die platzt, sie ist wohl entzwei, verwundet aber dafür hundertfach.

Cirillus.

Na ja, vergönnens ihr das Bißl weinen, das ist die hydropatische Cur für kranke Herzen, wenn ein hölzernes Gefäß springt, legt man's in's Wasser, damit der Sprung wieder zusammengeht — die Thränen sind auch so ein Wasser, in dem man zersprungene Herzen eindechtelt.

Fr. v. Rosenhain (zu Grünmann).

Und nun will ich sogleich — (Da sie bemerkt, wie Grünmann's Auge noch immer fixirend auf ihr ruht.) Aber Sie sehen mich so befremdend an, was haben Sie?

Cirillus.

Ja, ich hab's auch schon bemerkt, es ist wirklich befremdend — (Für sich.) Wie man so eine Alte, an der doch nichts zu sehen ist, so lang ansehen kann!

Grünmann.

Gnädige Frau, ich soll Sie kennen, von langer Zeit her. Entschuldigen Sie die Frage — waren Sie nicht vor ungefähr siebzehn Jahren in Frankfurt?

Fr v. Rosenhain (etwas überrascht).

In Frankfurt? — ja — kurze Zeit — auf einer Durchreise.

Grünmann.

Dann sind Sie's!

Fr. v. Rosenhain.

Wen meinen Sie?

Grünmann.

Nicht wahr, dort ist Ihnen ein Kind gestorben — ein Kind — welches kaum zwei Jahre alt war.

Fr. v. Rosenhain (verwirrt).

Ein Kind — mir? Sie sind im Irrthum —

Grünmann.

Nein, nein gewiß nicht; — ich war damals auf meiner Wanderschaft in einer Blumenfabrik als Gesell, und mein Herr hat da einer Frau Blumen schicken müssen für den Sarg von dem gestorbenen Kind, ich hab's hingetragen, das liebe Kindlein ist wie ein schlafender Engel dagelegen — mir ist dabei das Herz völlig weich, und das Auge naß geworden, die Mutter aber hat so froh, so heiter ausgesehen, daß es ordentlich den Anschein gehabt hat, als wenn ihr der Tod von dem Kinde — und es war doch ihr einziges Kind — eine rechte Freud' machte. Sehn's, das hat einen ganz eigenen Eindruck auf mich gemacht, und das Gesicht dieser Frau ist mir nicht aus dem Gedächtniß gekommen, und — nehmen Sie mir's nicht übel, aber, es ist Ihr Gesicht, ich kenn's noch, wenn's auch seit den siebzehn Jahren gealtert ist.

Cirillus (für sich).

Das ist ein Grobian, einer Frau zu sagen, daß ihr Gesicht gealtert ist.

Fr. v. Rosenhain (sichtlich in Verlegenheit).

Sie sind im Irrthum, sage ich Ihnen, vielleicht eine zufällige Ähnlichkeit — ich hatte nie ein anderes Kind als Theresen, folglich —

Cirillus.

Besinnen Sie sich Schwiegermama, vielleicht doch— man kann nicht wissen —

Grünmann.

Nein, nein, gnädige Frau, ich irre mich gewiß nicht —

Fr. v. Rosenhain (determinirt).

Es ist nicht wahr, sage ich Ihnen — und dieß, hoffe ich, wird diese thörichte Vermuthung genügend entkräften. Adieu! (Ab mit Theresen.)

Grünmann (in Gedanken versunken).

Sonderbar — wirklich sehr sonderbar — und verlegen und verwirrt ist sie auch geworden, wie ich ihr von dem Kind geredet habe, — sie hat nur ein einziges Kind, sagt sie — (Zu Cirillus.) Sagen's mir gefälligst, haben Sie schon den Taufschein von Ihrer Braut gesehen?

Cirillus.

Versteht sich — so lang Frau'nzimmer noch in den Jahren sind, wie meine Braut, da machts noch keine Schwierigkeit, einen Taufschein zu sehen zu kriegen.

Grünmann.

Und das Fräulein Therese ist also wirklich die rechte Tochter von d e r Frau?

Cirillus.

Versteht sich, die Therese ist schon die rechte —

Grünmann.

Und wie heißt die Frau? (Sich schnell besinnend.) Wartens — wartens — mir fällt's ein — Rosenhain! — nicht wahr? Rentmeisters-Witwe Rosenhain.

Cirillus.

Ja, ja, von dem Rentmeister her datiren sich ihre bedeutenden Renten.

Grünmann.

Sehen Sie's, sehen Sie's — als das war Sie auch in Frankfurt bekannt, es ist die nämliche, und jetzt trumpft sie mich so ab, wie einen blödsichtigen Kerl, der keine Augen im Kopfe hat, und sagt: „Sie hätte nie ein anderes Kind gehabt?!"

Cirillus.

Aber ich begreife gar nicht, was Sie sich um die Kindereien so annehmen? Wenn meine Schwiegermama noch ein anderes Kind gehabt hat, so wird sie schon ihre Gründe dazu gehabt haben, und wenn das andere Kind gestorben ist, so ist das sehr schön von ihm gewesen, denn sonst bekäme meine Braut nur die Hälfte Aussteuer — aber alles das geht Ihnen nichts an.

Grünmann.

Sie hat auf meine Rede ganz keck gesagt: „Das ist nicht wahr" — und das steck ich nicht so geduldig ein, ich habe mein Lebtag nichts Unwahres gesagt, und laß einen „Lügner" nicht so leicht auf mir sitzen, — und justament jetzt will ich ihr erst beweisen, das ich wahr geredet habe — ich habe noch Bekannte in Frankfurt, ich schreibe hin, sie sollen nachschlagen lassen in dem Register von den Verstorbenen, und dann will ich ihr den schriftlichen Beweis bringen, und will's fragen: „Ist das auch nicht wahr?" — Ich muß meine Satisfaction haben, ich thu's nicht anders, und justament, jetzt, jetzt gleich setze ich mich nieder und schreib! (Geht rasch in's Seitenzimmer ab.)

Sechste Scene.

Cirillus (allein, ihm nachsehend).

'S ist gar dumm, über so was so in die Hitze zu kommen, mich genirt das alles nicht im Geringsten, — aber da gibts schon solche Leute, die sich um fremde Angelegenheiten viel mehr kümmern, als um die eigenen — das ist eine eigene Art Wahnsinn — aber freilich, die Menschennatur ist schon einmal so eingerichtet, daß jeder eine kleine Portion Wahnsinn mit auf die Welt bringt, und manche Leute, die sonst ganz vernünftig sind, thun doch ein paar mal in ihrem Leben was, wo ein bischen ein Wahnsinn dazu g'hört.

Lied.

1.

'S ist einer verliebt, doch kein Mensch darf was wissen,
Sein Glück thut er stets nur auf Augenblick' genießen.
Sagt Sie ihm, daß's eines Tag's ausgehen wird,
Steht er in der Kälten drei Stund' da und friert,
Jetzt kommt Sie, doch wehe, d'Mama ist dabei,
Er schnappt nur ein Blick auf, dann ist Sie vorbei —
Und von dem Blick schwelgt er bis morg'n in der Fruh'
Da g'hört doch ein bißl ein Wahnsinn dazu!

2.

Alle Frauen streb'n jetzt nach Emancipation,
's Cigarrenrauchen macht gleich den Anfang davon,
Sie lernen dann Reiten und Schwimmen so gut,
Daß'n Mann oft das Wasser in's Maul rinnen thut.
Dann geb'n sie zum Unglück noch Bücher heraus,
Aus jeder Zeil'n merkt man den Strickstrumpf gleich r'aus,
Und das heißt ein Fortschritt in ihrer Cultur,
Da g'hört doch a bißl ein Wahnsinn dazu!

3.

„Sie hab'n durch Ihr' Red' meine Ehre touchirt,
Ein Flecken ist's, der nur mit Blut g'waschen wird!“

'S Duell wird bestimmt, der Beleidiger ist g'schickt,
Und hat mit dem Säbel ihm's G'sicht recht zerflickt —
Jetzt weil er zwei Monat muß liegen im Bett,
Und dann mit der halbeten Nasen h'rumgeht,
Jetzt hat die beleidigte Ehre erst g'nug;
Da g'hört doch a bißl a Wahnsinn dazu!

4.

Eine Frau hat ein Mann, der in Wien ein G'schäft hat,
Doch sie capricirt sich auf's Landleben g'rad,
Ein romantisches Landhaus sucht Sie sich d'rum aus,
Sie weiß es, er kann nur am Sonntag hinaus,
In der Woche geht täglich in den Wald Sie allein,
Das Flüstern im Wald? soll das Laubgeräusch seyn —
Der Mann glaubt, sein Frau liebt so sehr die Natur —
Da g'hört doch a bißl a Wahnsinn dazu. (Ab.)

Verwandlung.

Siebente Scene.

(Elegant eingerichtete Wohnung des Spitzenkrämers.)

Süßlich. Dann **Rittmeister von Detz.**

Lied.

1.

Nur alleweil freundlich und süßlich zu seyn,
Den Grundsatz befolg' ich als Kaufmann allein,
Denn d' Weg auf der Welt sind schon so eingericht,
Man kommt nur darauf fort, wenn man alleweil kriecht;
Wer kerzengrad geht auf der schwierigen Bahn,
Der stoßt sich die Nasen oft schauderhaft an.

2.

Kommt was für ein' Kundschaft als will in mein Laden,
Für mich ist ein' jede gnäd'ge Frau und Ew. Gnaden,
Ich nenn' jede Köchinn ein Fräulein ganz keck
Und stell mich als wär' vor Bewunderung ich weg,
Doch kaum ist sie draußen, da sollt man nur hören
Was ihr da für Klampfeln gleich angehängt wer'n.

Ja, ewig lächeln, das ist die Gesichts-Monturs-Instruktion für eine merkantilische Individualität, mit honigsüßem Lächeln die Kundschaften empfangen, lächelnd eine miserable Waare als premiere qualité anpreisen, lächelnd bei jeder Elle um ein paar Gulden schnellen, das ist das Mysterium der profitablen Krämerei! Ich habe mir dieses Lächeln schon so stereotyp gemacht, daß ich auch dann lächeln kann, wenn etwas für meinen psychischen Gaumen zur Essigsäure ist. — So z. B. ist mir die Einquartirung in meinem Haus in den Tod zuwider, aber ich habe den Herrn Offizier lächelnd empfangen, habe ihn lächelnd traktirt, wenn ich auch g'wunschen hätt, daß er an jedem Bissen erstickt, und werde jetzt lächelnd von ihm Abschied nehmen, und sagen: mich hat's unendlich gefreut, wenn ich auch dabei denk: laß dich künftig beim Teufel einquartieren — aber still er kommt! —

Detz (tritt aus dem Seitenzimmer).

Süßlich.

Also wirklich heut schon fort, Herr Rittmeister?

Detz.

Ja, ich muß, mein Regiment hat Befehl zum Aufbruche, und noch heute Mittag verlassen wir unser Quartier.

Süßlich.

Ich bedaure wirklich unendlich, es war mir ein wahrer Hochgenuß, sowohl Sie, Herr Rittmeister, als dero Fourierschützen, und zwei Stück Reitpferde in meinem Haus einquartirt zu sehen. Sie waren alle so scharmante Leute —

Detz.

Ich bin Ihnen auch dankbar für Ihre freundliche Bewirthung, ich habe nicht bald ein besseres Quartier gehabt.

Süßlich.

Nicht wahr, — prächtige Zimmer, und die Betten —

die allerweichsten g'schoppten Gansfedern — sie sind noch von meiner seligen Frau.

Detz.

Ha, nach den Betten frag' ich wohl nicht so viel.

Süßlich.

Erlauben Sie, grad beim löblichen Militär müssen die Betten die Hauptsach' seyn, denn man fragt nie: Wo steht das Regiment? sondern wo liegt das Regiment? Übrigens schmeichle ich mir, daß Sie auch meinem ästhetischen Geschmack in Bezug auf Eß- und Theetisch Gerechtigkeit widerfahren lassen werden, so wie nicht minder die geistreichen Bouteillen aus meinem Keller Ihre Zufriedenheit zu erlangen sich beflissen haben werden.

Detz.

Es war alles ganz vortrefflich in Ihrem Hause, aber wissen Sie, was mir das Liebste darin war?

Süßlich (komplimentirend).

O ich bitte — weiß schon, was Herr Rittmeister sagen wollen — das Liebste war ihnen meine geistreiche Unterhaltung — aber — allzugütig — bitte — bitte —

Detz (ihn lächelnd betrachtend).

Nein, das wollte ich eben nicht sagen.

Süßlich (sehr verwundert).

Nicht? (Für sich.) Die Herren vom Säbel haben halt nicht den rechten Geist für esprit? (Laut etwas piquirt.) Nun, und was war denn sonst so glücklich, Ihnen am besten zu gefallen?

Detz.

Offen gesagt das: daß kein Frauenzimmer in Ihrem Hause ist — keine Hausfrau und kein Fräulein vom Hause—

Süßlich.

So? das war Ihnen lieb? da seyn Sie Herr Rittmeister wahrscheinlich die einzige Ausnahme von der ganzen Armee des Continents.

Dek.

Mag seyn — in meinen jüngern Jahren gefiel's mir auch nirgends, wo's nicht irgend eine weibliche Herzensfestung zu erstürmen gab, aber ich habe das Frauenvolk satt bekommen, und zuwider ist mir's, wenn ich ein Quartier beziehe, wo eine nie altern wollende Hausfrau, oder ein gefallsüchtiges Töchterlein gleich mit allen Künsten der Coquetterie, den Willkomm entgegen grinset, wo man ewig den Galanten spielen soll, und par force dazu getrieben wird, einen Roman oder wenigstens eine Salon-Novelle durchzumachen, die dann mit einer beim Abmarsche mitgegebenen Locke, oder mit den zu jeder vorkommenden Gelegenheit bereit gehaltenen Abschiedsthränen abgeschlossen, und nach acht Tagen vergessen wird, wie jede alltägliche Lectüre! Wenn ich wo einquartirt bin, will ich Ruhe haben, und die ist nicht zu finden, wo ein Weib ist.

Süßlich.

Na, da marschiren Sie g'rad noch zur rechter Zeit aus meinem Haus fort, denn heut Mittag wird mein Haus von Weibern von allem Caliber mimmeln.

Dek.

So — was wird denn heute bei Ihnen los?

Süßlich.

Los wird nichts, sondern geschlossen wird was, ich feiere heut eine Verlobung in meinem Quartier, und hab' mir eben die Freiheit nehmen wollen, auch Sie einzuladen.

Dek.

Verlobung? nu das wäre mir schon gar das Liebste! Da geh' ich noch lieber zu einer Leiche, denn da denke ich: „nun der hat's überstanden, wohl ihm!“ aber bei Verlobungen, Hochzeiten, u. dgl. habe ich immer dasselbe Gefühl, als wenn ich einen auf eine Festung transportiren

sehe, mit seiner Freiheit ist's aus, und seine übrige Lebenszeit ist reuevollen Betrachtungen seiner Verwirrung gewidmet. Wer ist denn heute das unglückliche Opfer?

Süßlich.

Von männlicher Seite mein ehemaliger Commis, der Staarl.

Detz.

Der Staarl, derselbe, den ich öfters bei Ihnen traf? nun, dem gönne ich das Heirathen, das ist ja ein Kerl, der an Dummheit seines Gleichen sucht.

Süßlich.

Er wird jetzt mein Collega!

Detz.

Und die Braut?

Süßlich.

Eine Jungfer Muhme von mir, die Theres —

Detz.

Na, wenn sie den lieben kann, so ist sie freilich keines bessern werth.

Süßlich.

Na, mit der Lieb ist's just nicht gar so arg, im Gegentheil sie liebt sehr bedeutend einen andern, aber den hab' ich nicht mögen.

Detz.

So, weil Sie ihn nicht mögen, darf das Mädchen ihn nicht heirathen?

Süßlich.

Wissen Sie, er ist Schreiber in einem Herrschafts-Bureau, und wir sind denn doch eine Familie. (Mit vornehmer Miene.) Sie verstehen doch, was das heißt, eine Familie seyn, und wenn man eine Familie ist, so —

Detz.

Nun ich denke, so viel als ein Commis ist denn doch bald jemand.

Süßlich.

Ja aber im Bezug auf den Ehstand, da ist ein Mensch, der einmal Handlungs-Commis war, gar nicht genug zu würdigen, denn er weiß überall das gehörige Maß zu beobachten, er weiß, daß man immer mehr einnehmen, und nie zu viel 'rausgeben darf, und ist überhaupt von dem hinter der Bude stehen an Einschränkung gewöhnt.

Detz.

Aber sagen Sie mir, hat sich denn das Mädchen so willig gefügt gegen ihre Herzenswahl zu heirathen.

Süßlich.

Ja, sie hat freilich nicht wollen, hat auch ein paar Seitel Thränen vergossen, aber die Familie ist einmal ein Körper, und die Therese ein kleinwinziges Glied davon, und was der ganze Körper will, das muß sie thun. Was würden denn Sie sagen, Herr Rittmeister, wenn Sie einmal mit der rechten Hand eine Faust machen wollten, und der kleine Finger wollt' sich nicht biegen? Übrigens wird sie Frau, und wird versorgt — was will sie mehr?

Detz.

So? und auf diesen zwei Punkten, glauben Sie, beruhe das ganze Lebensglück eines besser fühlenden weiblichen Wesens? Sehen Sie, ich habe im Grunde keinen besondern Begriff von Frauenwerth, im Allgemeinen ist wenig Wahres, wenig Reeles an ihnen, aber daß es so ist, daß es so wenig glückliche Ehen gibt, daran ist eben die Art und Weise Schuld, wie unsere Mädchen verheirathet werden, da heißt es: „Sie ist ein Kind, man darf sie nicht über ihre Zukunft entscheiden lassen.“ Die Zukunft aber

ist ein nebelumhülltes Land, der Verstand wird tausendmal durch Irrlichter getäuscht, während das kindliche Herz in blinder Ahnung den rechten Weg findet, aber das begreift die Krämerwelt nicht, da setzen sich denn die werthen Familienglieder zusammen mit hochgezogenen Augenbraunen, und wichtigen Nasenspitzen, da macht sich der Mäklersinn breit auf dem Platze, wo das Herz den Vorsitz führen sollte, da wird abgewogen, abgemessen, und abgezählt, die wichtigste Lebensfrage als Börsespekulation behandelt, die heilige Stimme des Gefühls wird vom Licitations-Rufe übertönt, und das Brautgemach entweiht zum Sclaven-Bazar. Die ihrer angebornen Rechte entsetzte — verkaufte Sklavin kann keine Achtung mehr vor sich selbst haben, und darin liegt der Tod jeder echten weiblichen Würde, dadurch werden schlechte Frauen, schlechte Mütter, und schiefgebildete Töchter — Gott bessere die Krämerseelen, oder der Teufel hole sie. (Ab.)

Süßlich.

O ich bitte — muß nicht gleich seyn. (Für sich.) Mir scheint der will grob werden — s' ist gut, daß er bald abmarschirt. Ich hätte gute Lust gehabt auch grob zu werden, aber das ist gegen mein System, das mir vorschreibt, bei allem was mir sonderbares vorkommt, nichts anders zu thun, als zu lächeln.

Lied.

1.

Ein Doktor kann's Wasser gar nicht g'nug empfehl'n,
Es heilt, sagt er, alles, 's mag wo der will fehlen,
Mich selber sagt er halt nur's Wasser so g'sund,
Denn trinket ich Wein, ich wär längst auf'n Hund.
Und doch kriegt er jetzt mit der Nasen sein Noth,
Sie wird voll Rubinen und Kupfer blauroth,

Und der sagt vom Wasser erhalt er sich nur,
Was soll man da sagen? man lächelt dazur.

2.

Ein andrer halt wieder an Rebensaft sich,
Er sagt, nur um Kraft z'krigen ist's nöthig für mich,
Doch letzthin begegn' ich ihm — ja 's muß im Wein
Doch wirklich a wahrhafte Riesenkraft seyn.
Sie wirft ihn von ein' Eck an's andre gleich an,
Und druckt ihn so, daß er nicht grad stehn mehr kann,
Und der sagt der Wein helfet seiner Natur,
Was soll man da sagen? man lächelt dazur.

3.

Ein Ehmann recht höflich sein Weib bitt' zu Haus,
„Gelt Schatzerl heut laßt zur blauen Flaschen mich n'aus,"
Was dir nit alles einfallt, so greint sie ihn aus,
Sei still sonst sollst haben a blaue Flaschen zu Haus,
Da hast die Kaffehmühl und reib den Kaffeh,
Und schau dann auf's Obers, es geht leicht in d'Höh,
Und das laßt sich g'fallen ein Herr der Natur,
Was soll man da sagen? man lächelt dazur.

4.

Zwei Fräulein im Parterre hab'n a Zweisprach just g'habt,
A G'schwuferl hat was vom Adonis erschnappt —
Er weiß gleich, 's ist niemand gemeint als wie er,
'S ist ja sonst kein Adonis im ganzen Parterre,
Er rebelt sein Bart und macht ohne Ermüden
Poßierlich wie Klischnigg fortan Attitüden,
Und blinzelt süß lächelnd dem Fräulein gleich zu,
Was soll man da sagen? man lächelt dazu.

5.

Der Lorbeer, der sonst nur Heroen geziert,
'S ist schrecklich wie beispiellos wohlfeil der wird,
Es gibt gar ka Sängerin, ka Tänzerin jetzt mehr,
Der nit schon a Butten voll Kränz g'worfen wär,
Letzthin hab g'schaut woher so a Kranz fliegt,
Da hab' ich im letzten Stock einen erblickt,

Das war der Belorberten ihr kleiner Bua,
Was soll man da sagen, man lächelt dazua.

6.

Auf einsamen Weg'n begeg'n ich ein' Freund,
Sein' Stirn wie gedrückt von viel Kummer mir scheint,
Sein Antlitz verstört und sein Aug' ist ganz stier,
„Um's Himmelswillen" frag' ich, „was ist's denn mit dir?"
Ach seufzt er, bedenk' nur, durch volle drei Tag
Studier über den neuen Rebus ich nach,
Und wie ich mich quäl, ich komm' halt nicht dazua,
Was soll man da sagen? man lächelt dazua. (Ab.)

Achte Scene.

Wachtmeister Boller. Dann **Fritz.**

Boller (tritt ein, und bleibt gerichtet und salutirend an der Thür stehen.)

Mein Herr Rittmeister!

Detz.

Ah Boller! Wie steht's? Sind die Werbungsgeschäfte bereits in Ordnung?

Boller.

Zu dienen, mein Herr Rittmeister! Die geforderte Anzahl Rekruten ist bereits aufgenommen, sie sind im Conscriptions-Zimmer versammelt, um noch vor dem Abmarsch unseres Regiments zur Fahne zu schwören.

Detz.

Gut, ich werde sogleich hinabkommen. —

Boller.

Mein Herr Rittmeister! Ich habe Ihnen noch eine besondere Bitte vorzutragen.

Detz.

Nun?

Voller.

Es hat sich auch ein Freiwilliger assentiren lassen — ein junger Mann von guter Bildung, ich kenne ihn schon länger, und habe ihm versprochen, ihn besonders Ihnen Herr Rittmeister vorzustellen, damit Sie gütigst auf ihn Rücksicht nehmen wollen, da er in Ihre Eskadron eingetheilt wird.

Detz.

Nun lassen Sie ihn eintreten.

(Voller öffnet die Mittelthür, Fritz tritt mit einer Verbeugung ein.)
(Voller salutirt und ab.)

Neunte Scene.

Detz. Fritz.

Detz (Fritz scharf in's Auge fassend, für sich).

Ein hübscher junger Mann. (Laut.) Treten Sie näher. (Fritz tritt näher.) Sie haben sich freiwillig assentiren lassen?

Fritz.

Zu dienen, Herr Rittmeister!

Detz.

Wie heißen Sie? welchem Stande gehörten Sie früher an?

Fritz.

Mein Name ist Friedrich Mosthal, ich war bisher im Bureau der Herrschaft Lichtenrode angestellt.

Detz.

Bereits angestellt? Hm — und wahrscheinlich eines Dienstvergehens wegen entlassen?

Fritz (eine Schrift hervorziehend, und sie ihm überreichend).

Die schriftliche Entlassung, welche ich auf mein Ansuchen so eben aus den Händen meines Chefs empfing,

mag Sie, Herr Rittmeister, vom Gegentheile überzeugen.

Detz (die Schrift entfaltend, und lesend).

Hm, da steht ja alles Löbliche über Sie, ja es ist sogar beigefügt, daß man bereit sei, Sie augenblicklich wieder in Ihrer früheren Eigenschaft aufzunehmen, wenn Ihre Verhältnisse Ihnen dieß wünschenswerth machen sollten. Aber zum Henker, junger Mann, was trieb Sie denn zu dem Entschlusse sich assentiren zu lassen — hatten Sie vielleicht schlechtes Avancement? Ja, lieber Freund, beim Militär ist jetzt in Friedenszeiten auch nicht viel an's Vorwärtskommen zu denken.

Fritz.

Ich weiß es, doch dieses ist nicht der Grund meines Entschlusses.

Detz.

Nun? was denn sonst?

Fritz.

Ich will es Ihnen nicht verhehlen, Herr Rittmeister, ein einziges unglückliches Verhältniß macht mir alle meine übrigen Lebensverhältnisse unerträglich — ich muß mich losreißen, muß ein neues mir bisher fremdes Leben beginnen, um nicht noch schrecklichere Gedanken in mir aufkeimen zu lassen.

Detz.

Was? Doch nicht am Ende eine unglückliche Liebe? — Sie schweigen? — Ha, ich hörte so eben — sind am Ende Sie derjenige, welcher eine Verwandte des Herrn Süßlich —

Fritz (erstaunt).

Sie wissen —

Detz.

Nun freilich — aber deßhalb — junger Mann,

nehmen Sie mir's nicht übel, aber das ist eine — Romanidee, um nicht zu sagen eine Thorheit!

Fritz.

Herr Rittmeister, die Entschlüsse eines Menschen kann nur sein eigenes Gefühl richtig benennen.

Detz.

Pah, pah, Gefühl! Überspanntheit — momentane Aufregung — solche Entschlüsse par debit führen nie zu gutem Ende — lassen Sie mit sich sprechen, aber vernünftig — in so weit das einem Liebeskranken möglich ist. Sie haben einen günstigen Eindruck auf mich gemacht, mir wäre leid um Sie. — Sie haben noch nicht geschworen, jetzt ist noch ein Rücktritt möglich — also rasch umgekehrt, bevor es zu spät ist.

Fritz.

Herr Rittmeister! Mein Entschluß ist unumstößlich.

Detz (in gutmüthiger Heftigkeit).

Hören Sie mich an; Sie sind wahnsinnig oder wenigstens fieberkrank. Ihre erhitzte Phantasie malt Ihnen jetzt das als das größte Unglück vor, was Sie vielleicht nach vierzehn Tagen selbst für ein Glück halten werden. Ich weiß recht wohl, für junge Leute ist die Liebe eine recht schöne Sache, aber wenn man von so einem Verhältniß auf gute Art ohne Heirath loskommen kann, so soll man ein Halleluja singen, — glauben Sie einem erfahrnen Manne, unsere jetzigen Frauenzimmer gleichen alle der Sonne; so lange sie Mädchen sind, ist Sonnenaufgang, da verblenden und entzücken sie, hat man sie aber zum Weibe, so steht die Sonne am Mittag, und macht einem so verdammt warm, daß man sich recht herzlich wieder nach dem Sonnenuntergange sehnt. Darum nochmals, nehmen Sie die Sache auf die leichte Schulter, und bleiben Sie was Sie sind.

Fritz.

Ich kann nicht, Herr Rittmeister! ich kann nicht in dieser Stadt bleiben, wo sie ist.

Detz.

Das kömmt Ihnen nur jetzt so vor, nehmen Sie indeß einen Urlaub von Ihrem Bureau-Chef; vier Wochen reichen hin, um die erste Schönheit der Welt zu vergessen.

Fritz.

Herr Rittmeister, ich sehe, ich kann mich Ihnen nicht verständlich machen. Die Ursache, warum ich mir die Ehre erbat, Ihnen meine Aufwartung zu machen, war, mich den Laien in einem neuen Berufe Ihrer Nachsicht zu empfehlen, wollen Sie mir diese angedeihen lassen, so werde ich Ihnen ewig dankbar seyn, wo nicht, so werde ich mich bemühen, selbst den Anforderungen eines strengen Vorgesetzten zu genügen! (Verbeugt sich, und will fort.)

Detz.

Halt! wohin gehen Sie?

Fritz.

In das Conscriptions-Lokale, den Eid zur Fahne zu schwören.

Detz.

Wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen. (Unwillig.) Gehen Sie meinethalb zum Teufel!

Fritz (will fort.)

Detz (eilt ihm rasch nach, und faßt den schon beinahe an der Thüre Stehenden am Arme). Kommen Sie nochmals her.

Fritz.

Sie befehlen, Herr Rittmeister?

Detz.

Hören Sie mich! Sehen Sie, jetzt kann ich noch als guter, wohlmeinender Freund mit Ihnen sprechen, in einer Viertelstunde ist Er der gemeine Uhlane, und das

Dienstverhältniß stellt uns fern von einander. Jetzt kann ich noch sagen: „Freund, suchen Sie den voreiligen Schritt zurück zu thun," in einer Stunde heißt's: „Er ist einmal Soldat und es muß ihn freuen, dieß zu seyn, und wenn er Miene macht zu echapiren, so diktir' ich ihm eine tüchtige Strafe! Jetzt kann ich noch sagen: „Setzen Sie sich gefälligst einen Augenblick zu mir! (indem er einen Stuhl nimmt, und Fritz durch eine Handbewegung bedeutet, sich zu setzen.) In einer Stunde heißt es: „Richt' Euch, gemacht, die Hand an den Czako gelegt, und in gespannter Stellung da gestanden, wenn er mich auf zehn Schritte kommen sieht!" Also setzen Sie sich. (Nimmt sich einen Stuhl und setzt sich neben Fritz.) Es handelt sich vor allem darum, Ihnen durch ein Bild aus dem Leben zu beweisen, daß Sie mit Ihrer Bewerbung um ein Mädchen einen mühevollen Weg gingen, um ihn, wenn Sie am Ziele angelangt wären, zu bereuen. (Fritz schüttelt den Kopf.) Hören Sie mich erst vollends an; alle Achtung vor Ihrem Verstande, aber so klug wie Sie, war mancher, und war, wie Sie verblendet. Die Begebenheit, die ich Ihnen jetzt mittheilen werde, ist buchstäblich wahr, darauf mein Ehrenwort im Voraus zum Pfande. — Ein Freund von mir, mein allerliebster Freund, Offizier wie ich, verliebte sich vor ungefähr zwanzig Jahren ganz wahnsinnig in eine junge reizende Witwe, auch fand er die heißeste Gegenliebe — doch an eine Vermählung war nicht zu denken.

Fritz.

Nicht? wenn Sie eine Witwe?

Detz.

Sie hatte aus ihrer ersten, nur wenige Jahre währenden Ehe ein Kind, und die Liebe zu diesem, die Sorge für dessen Wohl, hatte ihren Gemahl bestimmt, in seinem Testamente seiner Witwe nur für den Fall sein

sehr bedeutendes Vermögen zu hinterlassen, als sie — so lange nämlich das Kind am Leben wäre, keine zweite Ehe schlösse. Mein Freund war dem Wahnsinn nahe, als er dieses unvermeidliche Hinderniß erfuhr — ohne ihr schien ihm das ganze blüthenreiche Leben nichts als eine ungeheure öde Wüste zu seyn, seine Lebenslust schwand, ja an's Erschießen dachte er sogar. Die Witwe theilte ihm endlich einen Plan mit, welcher ihre beiderseitigen Wünsche zum Ziele führte: Sie reiste voraus nach einer norddeutschen Stadt, mein Freund nahm einen Urlaub von seinem Regimente auf ein volles Jahr, reiste ihr nach und — heimlich wurden sie in der Fremde getraut, und es ward beschlossen, daß, wenn sein Urlaub zu Ende wäre, sie sich fortwährend in der Nähe des Ortes, wo eben das Regiment stationirt wäre, aufhalten wolle, damit sie sich doch wenigstens wöchentlich ein paar Mal sehen könnten. Nun hing der Himmel voller Geigen, sie wohnten auf einem Landhause beisammen, und mein Freund seufzte in den ersten sechs Wochen nur darüber, daß ein Jahr gar so schnell verginge. Nachdem er drei Monate verheirathet war, sprach er schon ganz gelassen davon, daß er in drei Viertel Jahren beim Regimente wieder einrücken müsse — nach einem halben Jahre seufzte er, daß erst die Hälfte seines Urlaubs vorüber sei, und nach sieben Monaten wußte er es durch seine Freunde so zu richten, daß er dringend bei seinem Regimente benöthiget war, und durch einen Befehl des Militär-Commandos noch vor Ablauf seines Urlaubs einberufen wurde. Der Abschied war von beiden Seiten ohne Thränen, die Frau Gemahlin sprach ganz ruhig davon, daß sie erst in einigen Monaten ihm folgen könne, er sprach eben so ruhig: „Ganz nach deinem Gefallen, mein Schatz! übereile dich nicht!“ — und athmete zum ersten Male wieder recht frei, als

er das Landhaus, welches er vor 6 Monaten noch sein Paradies, sein Tusculum genannt hatte, einige Meilen hinter sich hatte.

Fritz.

Und was war die Ursache dieser Sinnesänderung?

Detz.

Die Ursache war dieselbe, wie bei den meisten Ehen unserer Zeit — das nämlich: daß alle Frauenzimmer im Liebesverhältniß sich anders zeigen, als sie sind, als Weib findet es keine mehr nöthig, sich zu verstellen, da wird das unbequeme Engels-Costum abgelegt, und das Weib mit all' seinen Schwächen, Mängeln, Eigenheiten, Thorheiten, Capricen und Malicen steht vor dem erkalteten Manne. — Mein Freund erkannte dies zu spät, das Band, welches ihm früher eine Rosenguirlande schien, drückte ihm nun das Herz wund, und nur ein glückliches Ereigniß befreite ihn davon.

Fritz.

Befreite ihn? wie das?

Detz.

Er wurde erschossen.

Fritz.

Erschossen! und das nannten Sie ein glückliches Ereigniß?

Detz.

Ja, weil er nur für seine Frau erschossen war. Sein Regiment wurde nämlich gegen einen räuberischen Einfall an der Landesgränze commandirt — in einer Attaque streckte ihn ein Schuß zu Boden, ein voreiliger Bericht meldete seinen Tod in den Zeitungen — indeß fanden Bauersleute den Ohnmächtigen, trugen ihn in ihr Dorf und nach wenigen Wochen meldete er sich wieder frisch und gesund bei seinem Regimente, fand es aber für gut, bei

seiner Frau sich nicht zu melden. — Sein Regiment wurde dislocirt, seine Frau, durch seinen Tod wenig betrübt, machte, wie er vernahm, eine weite Reise durch Norddeutschland, und so ist nun erst, da die beiden Leute durch 19 Jahre sich nicht mehr sehen, die Ehe recht glücklich. Was sagen Sie nun zu diesem Bilde aus dem Leben?

Fritz.

Hm! Wer weiß, ob hier nicht der größere Theil der Schuld dem Manne zur Last fällt.

Detz.

Nein, nein, nein! Ich kenne alle Verhältnisse, ich kenne ihn so genau wie mich selbst — mit einem Worte, wenn Sie's wissen wollen, ich bin es selbst! (steht auf.)

Fritz (erstaunt, steht gleichfalls auf).

Sie selbst, Herr Rittmeister?

Detz.

Ja, ich selbst, — und ich hatte ohne mich zu rühmen, während der drei viertel Jahre meiner Ehe eine wahre Lammsnatur — aber es war nicht auszuhalten! Also nehmen Sie sich an mir ein abschreckendes Beispiel — schätzen Sie sich glücklich, daß aus der Partie nichts wurde — Sie, in Ihrer Eigenschaft, hätten sich nicht nachträglich erschießen lassen können, Sie hatten einen Schuß, indem Sie an's Heirathen dachten, und wären erschossen gewesen, indem sie am Altar das Jawort ausgesprochen hätten. Bleiben Sie was und wo Sie sind, und wenn Sie einmal Ihren Nebenbuhler an der Seite seiner Gattin gehen sehen, so denken Sie sich: Behalte du deinen Schatz, ich habe den meinen, den unschätzbarsten Schatz — die Freiheit! — Also ich werde Ihre Assentirung rückgängig machen, nicht wahr?

Fritz (nach kurzer Pause mit Festigkeit).

Nein, ich danke Ihnen für Ihre wohlwollende Gesinnung, aber mein Entschluß bleibt unabänderlich.

Detz (aufgebracht).

Nun denn, so gehen Sie in's Henkersnamen! Ich habe mich da beinahe heiser gesprochen, und Sie bleiben verstockt, gut — gehen Sie — werden Sie Soldat, aber hoffen Sie ja nicht: daß ich dann, wenn Reue und Heimweh Sie erfaßt, wenn Sie beim Commisbrode sich zurücksehnen nach den Fleischtöpfen Egyptens, Sie wie ein verhätscheltes Kind behandeln werde, ich werde strenge seyn, unerbittlich strenge, gerade gegen Sie, denn eher verdient der Mitleid und Nachsicht, den unfreiwillig das harte Loos traf, als der, welcher trotz aller Freundesmahnung tollsinnig in sein Unglück rennt! Rechts um! Marsch!
(Weist gegen die Thüre, und geht selbst unwillig in's Nebenzimmer ab.)

Fritz (durch die Mitte ab).

Zehnte Scene.

Süßlich. Cirillus.

(Letzterer schwarz gekleidet, ein Bouquet im Knopfloch, durch die Mitte.)

Süßlich (dem Abgegangenen nachsehend).

War das nicht der Fritz, Ihr Nebenbuhler?

Cirillus.

Nein, nicht Nebenbuhler, Vorbuhler, denn kaum hat er gehört, daß ich zu buhlen anfange, so hat er gleich gutwillig aufgehört, er ist so scharmant zum Kriegswesen zu gehen, damit nur ich Frieden von ihm hab', er hat sich mit der Fahne vermählt, man nennt die Fahne des Soldaten Weib, weil sie's gerade so macht, wie die andern Weiber, sie führt die Männer an.

Süßlich.

S'ist recht gut, daß er fortgeht, denn Sie unternehmen vor Ihrer Hochzeit auch noch eine Reise, und wenn er indeß hier gewesen wär', da wär' ich für nichts gut gestanden, denn 's Mädel ist wahnsinnig in ihn verliebt und die Mutter ist eine Frau, die heute so und morgen so ist.

Cirillus.

Oho, Sie müssen mir auf jeden Fall gut steh n, sonst stehts schlecht mit Ihnen — Sie verstehen mich schon.

Süßlich.

Ich versteh' schon (für sich). Verfluchter Kerl! (laut) aber redens nur nicht immer so laut, Sie haben mir ja geschworen, daß alles ein Geheimniß bleibt.

Cirillus.

Ja, wenn die Therese meine Frau wird — sonst — ich sag' weiter nichts, als sonst! — für die Conservirung meiner Braut in statu quo haften Sie mir also mit dem Theile Ihres Körpers, den man unverdienter Weise Kopf nennt.

Süßlich.

Ist schon recht! schon recht! Schau'n nur Sie auf Ihre Geschäftsreise, daß alles gehörig über die Gränz' kommt, ich werd' derweil schon schau'n, daß dahier die gehörigen Gränzen nicht überschritten werden.

Cirillus.

Ich muß sagen, der Gedanke an die Reise, die ich nach meiner Verlobung antreten, an die Stell', die ich dabei vertreten, und das Zollgesetz, was ich übertreten soll, macht mir etwas schwül, ich fürchte bei den vielen Tretungen auch eine Betretung, und das wäre schrecklich, wenn ein Weißwaarenhändler bei einer Waarenschwärzung ertappt würde. —

Süßlich.

Papperlapapp! Ich stehe schon seit Jahren in einer solchen gränzenlosen Geschäftsverbindung, und bin dabei noch von Niemanden ertappt worden.

Cirillus.

Außer von mir, wissens, damals, wie ich an einem warmen Sommer-Nachmittag mich, ohne daß Sie's

gewußt haben, in's kühle Magazin hinter einer Kiste, zur Siesta niedergelegt hatte und Sie dann mit ein paar Kerl's hineingekommen sind, die unsinnig dick ausgeschaut haben, wie sie aber die Oberröck' ausgezogen haben, war ihre ganze innere Individualität mit Brüßler Spitzen eingewickelt, die Sie dann von ihnen abgehaspelt haben, so daß sie nachher so mager geworden sind, daß die sieben Kühe im Pharaonischen Traum noch Mastochsen gegen sie gewesen wären.

Süßlich (sich furchtsam umsehend).

Pst! pst! reden's nicht davon — ich denk' noch immer mit Schaudern an den Augenblick, wo es auf einmal hinter der Kiste hat zu rauschen angefangen — ich habe schon geglaubt, es wäre ein Geist —

Cirillus.

Und indeß war's nur ich, zu Ihrem Glück nur ich — da sind Sie doch straflos daraus gekommen.

Süßlich.

Ja, seit der Zeit bin ich mit Ihnen in der engsten Verbindung. (Für sich.) Ich bin gestraft genug!

Cirillus.

Ich habe vor Zeiten im Sittenbüchl gelesen: „Dauernde Freundschaft muß auf wechselseitige Achtung begründet seyn;" das ist gelogen wie gedruckt, wenn zwei Freunde so edel sind, daß sie sich gegenseitig achten, da kann Einer den andern aufgeben, ohne dabei was zu riskiren, aber eine, im Einverständniß vollbrachte Spitzbüberei, das ist das wahre Diaculumpflaster, was gleichgestimmte Seelen unauflösbar an einander pappt.

Süßlich.

Na, na, Spitzbüberei! — das ist ja nur so eine Kinderei.

Cirillus.

Kinderei männlichen Geschlechtes, also Büberei, und da diese Büberei sehr auf der Spitze steht, so ist's eine Spitzbüberei.

Süßlich.

Das war das einzige Mittel für mich, so reich zu werden, eher hat's es durchaus nicht gethan, ich war fleißig, alle Tag schon um 4 Uhr in der Früh beim Geschäft, weil ich gehört hab', Morgenstund hat Gold im Mund — was hat mir das genützt? Die Morgenstund' hat das Gold im Mund behalten, und ich hab' kaum Kupfer in die Taschen kriegt, erst der Handel mit diesen gewissen Waaren hat meine Handlung in Glanz gebracht, deßwegen nur kouragirt, ich werde Ihnen, weil wir jetzt just allein sind, gleich die nähere Instruction geben — kommens her — (geht zum Tisch und breitet eine Karte aus). Da ist die topographische Karte — (auf einen Punkt der Karte weisend). Also da ist die Stadt, wohin Sie angeblich nur in Geldgeschäften reisen.

Cirillus.

Richtig, dort habe ich zuerst von einem Kaufmann das Geld einzukassiren, was Sie ihm aus edler Barmherzigkeit gegen fünfzig Procent vorgeschossen haben, nur um ihm zu beweisen, wie viel Sie Interesse an seinem Glück nehmen.

Süßlich.

Ja, ich bin Philosoph, ich bekümmere mich nicht um die Kleinigkeiten dieser Welt, sondern habe nur die größten Interessen im Auge. Also das Geld kassiren Sie ein, bezahlen damit in der Fabrik die bestellten Waarenballen, die in Ballwaaren bestehen, laden sie auf die Frachtwagen, gegen mäßige Wagenfracht, fahren auf der Seitenstraße (stets mit dem Finger auf der Karte) bis dahier der Wald die

Straßenseite bildet, durch die Schlucht kommen's dann zur Flußgränze des Gränzflusses, da drüben wohnen Fischer, die aber gern im Trüben fischen, lauter Schwärzer, da suchens den alten Martin auf, und nennen ihm nur meinen Namen, der setzt Ihnen hernach bei Nacht über —

Cirillus.

Wenn ich in der Übersetzung nur nicht von den Gränzjägern gedruckt werde.

Süßlich.

Es ist gar keine Gefahr — aber still, ich höre Leute kommen, steckens geschwind die Karte ein — die Sache ist bereits hinlänglich abgekartet.

Cirillus (steckt die Karte in die Seitentasche).

So, jetzt kann man doch sagen, daß mir das Geschäft am Herzen liegt, aber fatal ist es wegen meiner Braut, wenn ich sie jetzt umarme, so bleiben wir doch ewig fern von einander, denn zwischen meinem Herzen und dem ihrigen liegen Länder und Meere.

Süßlich.

Still, still! sie wird gleich da seyn, und das gäb' eine schöne Wäsche, wenn Ihre Braut was merkte!

Cirillus.

Ah was, meine Braut dürfte gar nichts sagen, denn in ihrer Brust war auch Contrebande, der Musje Fritz, der ist jetzt zum erstenmal verzollt worden, wie er unter das Militärmaß gekommen ist.

Eilfte Scene.

Fr. v. Rosenhain. Therese (im Brautkleide). **Herren** und **Damen** (sämmtlich im Staate, treten ein). **Vorige.**

Süßlich.

Ah da ist ja die ganze Societät, freut mich unend-

lich, daß Sie sämmtlich so vielen Antheil an dem Glücke meiner Mündel nehmen.

Cirillus (für sich).

Na, wäre zu wünschen! Antheil nehmen am Glück der Therese, die Therese wird ihr bisserl Glück selber brauchen.

Süßlich (komplimentirend rings im Kreise herumgehend).

Unterthänigster, Frau Sindicussin! — gehorsamster, Herr Baumeister! Submissester, Fräulein Knapperl! Mein Kompliment, Herr Referendarius.

Cirillus (für sich).

Mein Gott! die Menge Leute, die sich immer zu solchen Gelegenheiten drängen, gerad als wenn einer ausgesetzt wäre, und bei einer Verlobung kann man doch höchstens angesetzt seyn. Und dann erst bei der Hochzeit, wie sich da alles nur um den Bräutigam zu sehen, an die Kirchenthür drängt, als wenn an so einem Unglücklichen was zu sehen wäre!

Süßlich.

Ich werd' jetzt gleich die Ehre haben, der verehrten Gesellschaft das ehrenwerthe Brautpaar formaliter vorzustellen (nimmt Theresen bei der Hand, und führt sie zu Cirillus) Komm her, liebe Nichte (leise zu ihr). Therese! ich rathe dir es! mach kein so ein Conduktansager-Gesicht, oder — meiner Seel! und wie blaß du wieder ausschaust — eine andere Farbe bitte ich mir aus — freue dich ein bischen, das macht rothe Backen.

Therese (wehmüthig).

Ich mich freuen!

Süßlich.

Na, wenn du dich nicht freuen kannst, so schäme dich ein bischen, das macht auch roth (legt Theresens Hand in die des Cirillus, dann zur Gesellschaft). Also meine werthen

Freunde! hier stelle ich Ihnen meinen ganz neuen Collega, Herrn Staarl als Bräutigam und hier meine Nichte Therese als Braut vor. — Nicht wahr, es gibt keinen schöneren Anblick, als ein paar junge Leute, die sich so rein nur aus platonischer Liebe heirathen — da schauen Sie nur das Paar an —

Fr. v. Rosenhain.

Leider ist meine Tochter heute etwas unwohl, sie hat mich gebeten, sogleich nach der Feierlichkeit der Verlobung die Gesellschaft verlassen zu dürfen.

Cirillus (zu Theresen).

Was, Sie sind unwohl? Na, seyn's so gut, wäre nicht übel, wenn Ihnen übel würde, und man schon bei der Verlobung einen Allopathen, Hydropathen, Homöopathen, oder einen andern Pathen brauchte —

Süßlich.

Nein, nein, heut' wird die ganze Gesellschaft aus lauter Ärzten bestehen, denn wir alle wollen Sie leben lassen! Ich bitt' nur — zur Credenz — und die Gläser zur Hand!

Während des Vorgehenden wurde von Dienern im Hintergrunde eine lange Tafel mit reichem Silber-Service geordnet, Alle gehen gegen die Tafel und ergreifen die Gläser.

Süßlich (indem er sein Glas erhebt).

Es ist recht schade, daß ich nicht darauf gedacht habe, sonst hätte ich eine Tafelmusik für die nöthigen Tuscher bestellt — Also, auch ohne Tusch — das Brautpaar lebe!

Alle.

Das Brautpaar lebe!

(In demselben Augenblicke hört man vom Platze die Cavallerie-Trompeter den Apell blasen.)

Alle (eilen an's Fenster).

Ah, das Uhlanen-Regiment, und dort rückwärts der Rekruten-Transport.

Therese.

Wo? wo? (Drängt sich rasch vor allen an's Fenster, sieht hinab, stößt einen Schrei aus, und wankt halb ohnmächtig zu einem Stuhl.)

Alle.

Mein Himmel, die Braut! (Beschäftigen sich mit ihr.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Detz.

Detz (vollkommen zum Abmarsche gerichtet, tritt aus dem Seitenzimmer).

Meine Eskadron ist schon auf dem Platze versammelt — Gott befohlen, Herr Süßlich! (Schnell ab)

Fr. v. Rosenhain (erblickt ihn, bleibt wie versteinert mit vorgestreckten Armen stehen.)

Gott im Himmel! Der Detz! (Sinkt in einen Stuhl.)

Süßlich.

Wer thät's? Ja was soll denn das seyn, bewirken denn die Uhlanen lauter Ohnmachten? (Unter allgemeiner Verwirrung fällt der Vorhang, während der Trompeter-Marsch des abziehenden Regimentes fortdauert.)

Zweiter Akt.

(Spielt um sechs Wochen später als der erste.)

Zimmer in dem Einkehrgasthofe eines Grenzstädtchens.

Erste Scene.

Grünmann (allein, in Reisekleidern, geht unruhig auf und nieder).

Es wird schon dunkel, der Bote wird ihn doch getroffen haben, aber freilich, wer weiß, ob er gleich abkommen kann. Hier im Hauptquartiere hat man mir gesagt, daß mein Vetter gerade heute auf ein Piquet an die kaum eine halbe Stunde entfernte Grenze commandirt sei, jetzt weiß ich aber nicht recht, wie's da im Dienste geht, ob er sich auf ein paar Stunden wird entfernen können, oder ob er warten muß, bis das ganze Piquet abgelöst ist. Mein Himmel, und die Sache ist so wichtig. Aber still — da höre ich einen Säbel klirren — Sporen rasseln — das ist er! (Geht gegen die Thüre zu.)

Zweite Scene.

Fritz. Grünmann.

Fritz (in der Uniform eines Uhlanen-Korporals kommt herein).

Ah, da sind Sie ja, Vetter Grünmann!

Grünmann.

Mein lieber Vetter Fritz! (Sie umarmen sich.) Wenn Sie wüßten, wie oft ich seit den sechs Wochen, als Sie

fort sind, an Sie und für Sie gedacht habe, na — wie gehts denn — aber — was seh' ich (Besieht das Port-d'epée an Fritzens Säbel.) Sie haben es ja schon zum Unteroffizier gebracht? Tausend! das ist geschwind gegangen.

Fritz.

Unsere Escadron ist jetzt beinahe auf dem Kriegsfuße, wir sind den Grenzjägern als Assistenz beigegeben, da fallen denn häufig kleine Scharmützel mit den verwegenen Schmugglerbanden vor, es gelang mir, mich dabei bemerkbar zu machen, und so — — Aber jetzt lieber Vetter, sagen Sie mir um's Himmelswillen, was ist vorgefallen? ich war erstaunt, als der Bote mir Ihren Brief überbrachte, der mich dringend aufforderte, hieher zu kommen — glücklicher Weise mußte eben ein Rapport an den Eskadrons-Commandanten, welcher in diesem Gasthofe einquartirt ist, überbracht werden, ich übernahm diesen Auftrag, und bin nun hier — also sprechen Sie — sprechen Sie! schon auf dem ganzen Wege hieher fuhr mir die Neugierde in die Sporen, und mein Gaul mußte es mit blutigen Lenden büßen, daß er kein Vogel ist.

Grünmann.

Ich habe Ihnen eine wichtige Entdeckung mitzutheilen, eine Entdeckung, die auf Ihr ganzes Lebensglück einwirken kann. — Sie werden sich zu erinnern wissen, was ich Ihnen noch kurz vor Ihrem Abmarsche für eine Vermuthung mitgetheilt habe in Bezug auf die Frau von Rosenhain und ihre Tochter. — Ich habe deßwegen an meine Verwandten in Frankfurt geschrieben, und diese haben mir einen gerichtlich bestätigten Ausweis aus dem Sterberegister zugeschickt, und da — da sehen Sie her. — (Zieht eine Schrift aus der Tasche.) „Am 14. Mai, der Rentmeisters-Witwe Katharina Rosenhain, auf der Durchreise begriffen — ihre Tochter Therese, zwei Jahre alt —“

Fritz.

Mein Himmel! Es ist wirklich so — dieß Dokument läßt keinen Zweifel aufkommen, aber wer ist denn dann Therese, die Therese, welche jetzt für ihre Tochter gilt, und über welche sie sich die mütterlichen Rechte so grausam anmaßt? Sind Sie der Frau von Rosenhain mit diesem Dokumente bereits entgegen getreten?

Grünmann.

War ja nicht möglich, sie und ihre Tochter sind ja bald nach der Verlobung verreist, aber sie wollen in ein paar Tagen von heute, wieder zurück seyn, ein Agent hat inzwischen alle nöthigen Vorkehrungen zur Hochzeit getroffen, und diese soll gleich an dem Tage, an welchem Braut und Bräutigam wieder in unserer Stadt eintreffen, vor sich gehen, darum ist jetzt keine Zeit zu verlieren.

Fritz.

Mein Gott! was läßt in so kurzer Zeit sich thun — o, ich bitte, ich beschwöre Sie, lieber Vetter! sprechen, rathen Sie!

Grünmann.

Wenn Sie sich ja noch die mindeste Hoffnung auf Theresen machen wollen, so ist's vor allem nöthig, daß Sie sich von Ihrem Rittmeister einen Urlaub auf ein paar Wochen auszuwirken suchen.

Fritz.

Jetzt einen Urlaub? lieber Vetter, das wird schwer halten, ich diene erst so kurze Zeit, der Rittmeister ist strenge im Dienst, und dann, was soll dieser Urlaub nützen?

Grünmann.

Was? Alles soll er nützen — Sie fahren dann zurück mit mir in unsere Stadt, warten bis die Frau von Rosenhain mit ihrer Tochter zurückkommt, treten ihr

dann mit der Schrift entgegen, drohen ihr den Betrug, der doch offenbar da zu Grunde liegen muß, einer gerichtlichen Untersuchung zu unterziehen, und geben Sie Acht, sie wird lieber gutwillig bekennen, wie's mit der Sache steht, dann ist das Mädel auf jeden Fall frei, kann einen Mann wählen, wie sie will, na, und welchen Mann sie wählen wird, darüber werden Sie doch wohl nicht lange in Zweifel seyn?

Fritz.

Gott! Sie malen mir da meine Zukunft mit so lieblichen Farben, mir selbst kommt es so leicht, so erreichbar vor — aber — still! ich höre Pferdgetrabe — (Eilt an's Fenster) es ist der Rittmeister! o ich bitte Sie, lassen Sie mich jetzt mit ihm allein!

Grünmann.

Gut, gut, ich gehe! — also legen Sie ihm die Sache nur recht an's Herz, zeigen Sie ihm, wie die Sachen stehen — o, er wird schon nachgeben — und sagen Sie mir es dann gleich, wenn Sie fort können, denn jetzt kann ein Tag zu spät alles verderben. (Ab in's Seitenzimmer.)

Fritz (allein.)

Mein Himmel! diese Nachrichten — die wiederauflebende Hoffnung — banger Zweifel, alles, alles, stürmt in diesem Augenblicke so auf mich ein, daß ich mich kaum zur ersten Anrede fassen kann.

Dritte Scene.

Detz. Fritz.

Fritz (richtet sich und salutirt).

Mein Herr Rittmeister!

Detz.

Korporal Mosthal, was bringen Sie mir?

Fritz (auf das in seiner Brust steckende Schreiben weisend).

Vom Grenz-Piquet-Commandanten Herrn Lieutenant Stern!

Detz (zieht ihm die Schrift aus der Brusttasche und liest).

Donnerwetter! das ist ja eine ganz köstliche Entdeckung! Der Wirth der Waldschenke nahe am Grenzflusse, den die Schwärzer in's Vertrauen gezogen, hat dem Führer der Grenzjäger verrathen, daß noch heute Nacht ein großer Waaren-Transport über das Wasser geschmuggelt, und vor der Hand in seinem Hause deponirt werden soll, der Lieutenant meint, daß gegen die große Anzahl der Schwärzer das Piquet zu schwach seyn dürfte, — reiten Sie also augenblicklich wieder zurück, und melden Sie ihm, binnen einer Stunde soll die nöthige Verstärkung von meiner Escadron eintreffen, wahrscheinlich komme ich selbst mit.

Fritz (verlegen).

Mein Herr Rittmeister!

Detz.

Nun was noch?

Fritz.

Entschuldigen Sie eine besondere Bitte —

Detz.

Eine Bitte, betrifft sie den gegenwärtigen Dienst —

Fritz.

Nein, sondern —

Detz.

So habe ich jetzt nicht Muße Sie anzuhören, wenn Sie von Ihrem Posten abgelöst sind, dann melden Sie sich bei mir — jetzt vollziehen Sie Ihren Auftrag.

Fritz.

Herr Rittmeister, ich werde kurz seyn —

Detz (ungeduldig).

Sie sind jetzt schon allzulang — was ist's denn? eine

sonderbare Aufregung drückt sich in Ihrem Gesichte aus — nun rasch heraus, was ist vorgefallen?

Fritz.

Herr Rittmeister! der Grund, warum ich meinem gegenwärtigen Stande angehöre, ist Ihnen bekannt —

Detz.

Was? Sie wollen mir doch nicht am Ende mit einer Liebesgeschichte kommen? Haben Sie vielleicht ein zärtliches Briefchen von der Theuren erhalten, und das wollen Sie jetzt mir mittheilen? Verschonen Sie mich damit —

Fritz.

Herr Rittmeister, mein ganzes Lebensglück, meine schönsten Hoffnungen —

Detz.

Donnerwetter! Ist das eine Sprache für einen Soldaten? Ich weiß gar nicht wo ich die Geduld hernehme, Sie noch so lange anzuhören, da Sie meinem Commando zufolge schon längst im Sattel sitzen sollten — Fades Liebes-Lamento! schämen Sie sich! — das ist vorüber, und muß vorüber seyn! Ich habe gleich im Anfange Ihrer Dienstzeit Nachsicht genug mit Ihnen gehabt, habe dazu geschwiegen, wenn ich Sie mit verschlungenen Armen und thränenfeuchtem Auge wie einen mondsüchtigen Minnesänger vor der Wachtstube lehnen sah, obwohl ich schon damals lieber mit allen Teufeln dazwischen gefahren wäre, aber ich dachte mir: es wird sich geben, na, und so halb und halb hat sich's auch gegeben; wenn's dazu kam, haben Sie sich als Mann gezeigt, ich habe Ihnen zu Ihrem Avancement verholfen, und jetzt wollen Sie wieder in die süßliche Schwärmerei zurückfallen? Kreuz Bomben! das will ich mir verbitten! —

Fritz.

Wenn Sie erst gehört hätten, was —

Detz.

Ich will aber nichts hören, von Mädchen und Weibergeschichten; wenn Sie außer Dienst sind, so lieben oder schmachten Sie in's Henkersnamen, wie Sie wollen, aber mir kommen Sie nicht mehr damit, das rathe ich Ihnen!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Caspar.

Caspar (mit einem Briefe).

Ah, da sind Sie ja, Herr Rittmeister!

Detz.

Was will er?

Caspar.

's ist eine fremde Dame angekommen auf Nr. 7, die hat nach Ihnen gefragt!

Detz.

Eine Dame? Ja komm ich denn heute aus den Weibergeschichten gar nicht heraus! Sage der Dame unbekannter Weise, ich wolle von dem ganzen Damengeschlechte nichts wissen.

Caspar.

Ich danke, ich werd's ausrichten. (Will ab.)

Detz.

Halt, komm her!

Caspar.

Sie schaffen?

Detz.

Sage, ist die Dame — wie soll ich doch sagen — ist sie eine junge Dame?

Caspar.

O ja! —

Detz.

So?

Caspar.

Sie muß einmal recht jung gewesen seyn.

Detz.

Einmal! Dummkopf! — Verfluchtes einmal, wenn von Weibern die Rede ist. Also eine Alte, immer besser, nun und was will sie denn?

Caspar.

Weiß's nicht, aber sie war ordentlich froh, wie sie gehört hat, daß Sie da sind.

Detz.

So? — ich nicht!

Caspar.

Dann hat Sie den Brief geschrieben.

Detz (ihm den Brief abnehmend).

Ein Brief? (Bemerkt daß Fritz noch da steht, ärgerlich:) Was stehen denn Sie noch da!

Fritz.

Herr Rittmeister! entschuldigen Sie meine Zudringlichkeit — nur eine Minute bitte ich —

Detz (zornig).

Nicht eine Secunde — ich will nichts hören — und jetzt: halb rechts! und wenn Sie nicht augenblicklich zu Ihrem Piquet zurückkehren, so schicke ich eine andere Ordonanz hinaus, und sie können drei Wochen hier bleiben, aber im Arrest, Marsch!

Fritz (wirft einen verzweifelnden Blick gegen Himmel, dann rasch ab).

Detz.

Das ginge mir noch ab, da ein junger Soldat mit schwärmender Liebe, und da (auf den Brief weisend) eine übertragene Schönheit, die an Offiziere Briefe schreibt,

schickt sich ein's so wenig als das andere — nun, was will sie denn? (Erbricht den Brief, sieht auf die Unterschrift heftig erschreckt.) Alle Wetter! von meiner heimlichen Frau! ja wie Teufel hat denn die erfahren? (Liest:) „Innigst geliebter Detz!" (Seufzend.) O weh! (Liest:) „Du lebst — Du lebst — ich habe Dich gesehen und erkannt." (Sprechend:) Schicksal! du bist grausam! (Weiter lesend:) „Was die Ursache gewesen seyn mag, daß seit neunzehn Jahren keine Nachricht — an mich gelangte, daß Du selbst mich nicht aufsuchtest, ist mir unerklärlich, aber das fühle ich —" (Sprechend:) O weh! sie fühlt noch — (Lesend:) „Das fühle ich, daß meine Liebe zu Dir durch die lange Entfernung nur gewachsen ist — ich hoffe dieß auch von Dir zu vernehmen —" (Sprechend:) Sie ist stark im Hoffen. (Liest:) „Ich bin Dir auf den Flügeln der Sehnsucht nachgereist" (Sprechend:) O Gott! wenn sich nur die Sehnsucht die Flügel struppirt hätte! (Liest:) „Das Geschick gewährte es mir, mit Dir unter einem Dache zu wohnen." (Spricht:) Wenn ich nur das verdammte Geschick vor ein Kriegsgericht stellen könnte! (Liest:) „Ich erwarte Deinen Besuch alsogleich nach Empfang dieses Briefes, ich habe Dir eine Mittheilung zu machen, die unser beiderseitiges Glück für immer begründet, denn kein verbergender Schleier soll unser Bündniß von nun an der Welt entziehen, nichts unser ewiges Beisammensein hindern." (Er sinkt schwach in einen Sessel.) Sonst aber nichts? Weiß Gott, ich bin schon feindlichen Fronten unter dem heftigsten Feuer entgegengestanden und habe nicht gezittert, aber der Gedanke an dieses „ewige Beisammensein" macht meine Knie schlottern.

Caspar.

Na, was soll ich denn der Dame für eine Antwort sagen?

Detz.

Sage ihr — dringende Dienstgeschäfte rufen mich augenblicklich an die Gränze — ich könne unmöglich — sie soll hier warten — in einigen Tagen soll sie Nachricht bekommen — sage was du willst — aber geh zum Teufel!

Caspar.

Sehr wohl. (Ab.)

Detz.

Meine Frau! und sie liebt mich noch — ich bin der unglücklichste Mensch auf Erden! (Springt auf.) Aber ich reite fort — augenblicklich fort — Ich ziehe von Piquet zu Piquet — ich komme um Transferirung ein — ich quittire — ziehe in's Ausland — ich thue alles — nur lieber Himmel, lasse mich mit meiner Frau nie mehr zusammentreffen! (Eilt ab.)

Verwandlung.

(Ein Gemach in der Waldschenke nahe an der Grenze; es ist bereits Abend, auf dem Tische Licht.)

Fünfte Scene.

Süßlich. Cirillus (treten mitsammen ein, letzterer in Reisekleidung.)

Cirillus.

Jetzt was sagen Sie, Herr Süßlich, und anzuheirathender Vetter, zu meinen Vorkehrungen, hm? steckt nicht wirklich eine Fabianische Kriegslist in mir?

Süßlich.

Ja, ich muß sagen, ich war wirklich in Angst, und hab' Ihnen deßwegen geschrieben, daß ich Ihnen an der Grenze, und in der Waldschenke da, die ich immer bei

ähnlichen Unternehmungen als Absteigquartier benützt habe, erwarten werde. —

Cirillus.

Ja Sie haben aber geglaubt, ich werde mich zugleich mit den Waaren über die verborgene Stelle herüberschwärzen lassen, aber nein — ich bin ein einfuhrbarer, zollfreier Artikel, ich bin also beim gewöhnlichen Schlagbaum per Post übergefahren, habe meinen Paß dort vorgezeigt, und mich unter den Angekommenen einprotokolliren lassen; die Fracht aber ist auf Seitenwegen bis zum Überfahrtspunkt transportirt, ich bin dann auch auf unserm Gebiethe bis zu der Stelle gefahren, wo die Schiffe bei Nacht landen müssen, wenn also die Sache mit den Schiffen schief ginge, so sind wir im Trockenen, echappiren, und Niemand kann uns beweisen, daß die geschwärzten Waaren uns gehören.

Süßlich.

Gut, sehr gut, vortrefflich — Sie haben Talent, junger Mann, Sie flößen mir nach und nach Hochachtung ein. Der Wirth von der Schenke da ist doch von allem informirt?

Cirillus.

Versteht sich, im Anfange hat er den Gewissenhaften gespielt, nachher habe ich aber sein weiches Gewissen um ein paar harte Thaler in Pacht genommen, arm ist der Kerl, folglich hat er leicht eingesehen, daß man auf der Welt schon manchmal einen schlechten Kerl spielen muß, um als ehrlicher Mann bestehen zu können. Die Waaren werden alle hier deponirt, und dann kleinweise in die Stadt geschummelt.

Süßlich.

Es geht, es geht! Ich sehe, Sie sind ein sehr verläßlicher Mann, und so soll's bleiben, einer für den an-

dern redlich zum gemeinschaftlichen Vortheile wirken, so werden wir als ein paar Ehrenmänner (drückt ihm treuherzig die Hand) in unserm Geschäft floriren. Aber es wird bald Zeit seyn, den Fischern am andern Ufer das verabredete Zeichen zum Überfahren zu geben.

Cirillus.

Gut, so richten wir unser Augenmerk nach Jenseits.

Süßlich (sieht auf die Uhr).

Es ist jetzt bald 8 Uhr, jetzt ist alles finster, und um 9 Uhr muß schon der Mond aufgehen, wenn er sich anders nach dem Kalender richten will, und den Mond können höchstens Verliebte brauchen, für unser Geschäft ist der alte Straßenbeleuchter höchst unzweckmäßig. Also sehen Sie, daß Sie hinunter kommen.

Cirillus.

Der Mond ist überhaupt ein höchst zweckwidriger Illuminant, dem man schon lange seine nächtlichen Spaziergänge hätte verbieten sollen, ich begreife gar nicht, wie er in den Ruf eines Beschützers treuer Liebe gekommen ist, denn er ist für heimlich Liebende eben so fatal, als für Schwärzer, steckt er nicht seine Nase in jede Laube, wohin sich ein verliebtes Paar vor den Augen der Welt flüchten will? obendrein ist er ein perfider Kerl, denn er macht eben so gut den Laternbuben für einen nachspürenden Onkel oder Vormund, als er die feierliche Ampel im Tempel der Liebe ist. Er ist rein nur durch die ledigen Frauenzimmer so en vogue gekommen, die ihn immer nur deßwegen anseufzen, weil in ihm die Gestalt eines Mannes zu sehen ist. (Ab.)

Sechste Scene.

Süßlich (allein).

Der irrt sich groß, wenn er glaubt, daß ich in Zukunft auch auf so vertraulichem Fuße mit ihm bleiben werde; ist er einmal Mitschuldiger gewesen, dann kann er nichts mehr gegen mich ausrichten, und dann wird sich bedeutend alles ändern, denn es geht mit unserer Handlung gerade so, wie mit der Welt, sie ist in manchen Punkten schon an den Punkt gekommen, wo man sagen muß: so kann's nicht bleiben, es muß anders werden.

Lied.

1.

Sieht man uns're Madeln im vierzehnten Jahr,
Sind's in all'n Sprachen bewandt ganz und gar,
Doch vom deutschen Rechtschreib'n, kein' Spur hab'ns davon,
's Wort Schusterbub schreibens oft mit ein Ypsilon,
Vom Kochen, da haben sie schon gar kein' Idee,
Ein Einbrennsoß machens zum schwarzen Kaffeh;
Redens von der Naturg'schicht, ich wett drauf, du lachst,
's fragt manche auf welchem Baum 's Griesnockerl wachst.
Und doch wollen alle die Hausfrauen werd'n,
Da kanns nicht so bleiben, es muß anders werd'n.

2.

Betracht' man die Schauspielkunst wie sie jetzt steht,
Und was dann all's zum Theater jetzt geht,
Ein ung'schlachter Kerl, der lesen kaum kann,
Der tragt, weil er schrei'n kann, zum Helden sich an;
Ein Stubenmädl, das aus'n Dienst g'jagt word'n ist,
Die wird, um ihr Glück z'machen, jetzt ein' Aktrice,
Spielt in der Kabale die Louise so fad,
Daß die Leut froh sind, wann's hat d'Limonad,
Und doch wird's applaudirt von ein paar alten Herrn,
Ja, das kann nicht so bleiben, das muß anders werd'n.

3.

Ehmals hab'n die Künstler was golt'n in der Welt,
Selbst Könige hab'n neben sich sie gestellt,
Hans Sachs war ein Schuster, doch sehr hoch geacht',
Bloß deßwegen, weil gute Gedicht' er hat g'macht,
Doch jetzt schaut ein Tropf, der nur Geld zählen kann,
Ein'n Dichter verächtlich über d'Achsel nur an,
Wir haben jetzt so ein' bocklederne Welt,
Daß ein Dichter, damit er für etwas doch gelt',
Nebenbei wie Hans Sachs erst ein Schuster müßt' werd'n,
Das kann nicht so bleiben, das muß anders werd'n.

4.

Ein drei, vier Koncert in der Winter-Saison,
Das ging noch, ich glaub' man könnt g'nug hab'n davon,
Doch jetzt kommen schockweis d'Virtuosen nach Wien,
Mit Klavier und Posaunen, Clarinet, Violin;
Und wer nicht kann klimpern, nicht blasen, nicht geigen,
Thut als Virtuos sich im Vorlesen zeigen,
Und nicht nur bei Tag, wie sie's sonst wohl hab'n g'macht,
Nein, daß man mit Recht sagt zur Kunst gute Nacht,
Lass'ns jetzt gar noch um Mitternacht sich hörn,
Ja, das kann nicht so bleiben, das muß anders werd'n.

5.

Ein Eh'paar aus Czaslau, das kenn' ich genau,
Von Puffen und Raufen hab'ns d'Haut völli blau,
Wann's schaust noch auf Mannsbild, sagt er, so verstuln,
Ich gib ich dir Watschen, daß G'sicht dir muß schwuln.
Tamtaki, sagt sie drauf, dös is me schon z'viel,
Glaub's du, bin ich sulchene, die immer is still,
Drauf nimmt sie die Rein, wo sie 'n Knödelteig rührt,
Und haut ihms am Schädel, daß er ohnmächtig wird,
Ich wir ich dich lernen, wer seindme die Herrn,
Denn so kann's me nit bleiben, muß anders du wern.

6.

Ich kenn' a paar Freunde, zwei sehr gute Herrn,
Die hab'n sonst kein Fehler, als trinken thuns gern,
Sie sprechen oft über ihr trauriges Loos,
Denn 's Geld ist zu wenig, und der Durst, der ist groß;
Sie geh'n so im Gespräch in ein Wirthshaus hinein
Und saufen zusammen a vier Laßln Wein,
Und klagend, da ihnen der Wein so viel kost,
Spricht einer zum andern ein freundlichen Trost,
Und taumelnd im z'Hausgeh'n da sag'ns zu die Stern,
Es kann nicht so bleiben, es muß anders werd'n.

(Ab.)

Siebente Scene.

Detz. Lieutenant Stern (treten durch eine Seitenthür ein).

Detz.

Nun, die Vorbereitungen sind ganz gut getroffen, um die Schufte würdig zu empfangen.

Stern.

Ja, sowohl ich als der Führer der Grenzwache haben unsere Vedetten so postirt, daß sie nicht so leicht wahrgenommen werden können. —

Detz.

Doch — apropos! wohin haben Sie den Korporal Mosthal postirt? —

Stern.

Er bat mich dringend, ihn dahin zu stellen, wo der erste Angriff zu vermuthen wäre. — Der junge Mann verräth doch bei jeder Gelegenheit bedeutende Kampfslust und Tapferkeit. —

Detz.

Tapferkeit? Hm! ich weiß nicht, ob man es so nennen soll, es ist mehr eine Folge seiner romantischen Gei-

stesrichtung — und beinahe eklicher Schwärmerei. — So ein überspannter Seladon verachtet das Leben nur so lange, als er hoffnungslos liebt, bringen Sie ihm aber heute den Gegenstand seiner Seufzer wieder näher, so ist's der feigste Hasenfuß — aber ich kurire ihn schon noch, geben Sie acht, ich kurire ihn —

Stern.

Sie scheinen Antheil an seinem Geschicke zu nehmen, Herr Rittmeister —

Detz.

Ja, er gefällt mir übrigens, aber eben das darf ich ihn durchaus nicht merken lassen, ich bin daher anscheinend strenger gegen ihn, als gegen jeden andern, das ist so ein Teig, der tüchtig geknetet werden muß, wenn sich ja was ordentliches aus ihm formen lassen soll.

Achte Scene.

Vorige. Martin Kohlinger.

Martin (kommt schnell herein).

Herr Offizier! Herr Offizier!

Stern.

Was gibt's?

Martin.

Ich bin auf dem Boden gewesen, und habe durch die Dachlucke geschaut, wo man grad hinüber zum Wasser sieht, da haben's drunten ein kleines Feuer angemacht, das ist's Zeichen für die herüben, daß jetzt die Schiffe hinüber sollen. —

Stern.

Aha! Jetzt wird's also losgeh'n! Herr Rittmeister, ich muß nun zu meinen Leuten. (Salutirt und ab.)

Martin.

Ich darf mich aber jetzt für ein paar Tage aus dem Staube machen. —

Detz.

Warum?

Martin.

O je! wenn die Fischerleute, die eben bei der Schwärzerei behilflich sind, Wind kriegen, daß ich's verrathen hab', dann gings mir schlecht. —

Detz.

Wer sollte Euch denn verrathen? — Doch sagt mir, habt Ihr in Eurem Hause ein Kämmerchen, in dem sich's zur Noth ein paar Tage wohnen ließe?

Martin.

Wohnen, ja — Herr Offizier! wollten Sie selber —

Detz.

Ja, ja, ich! doch versteht mich recht, nicht als Einquartirung, ich will Euch dafür bezahlen, was Ihr fordert.

Martin.

O ich bitte, nicht deßwegen, ich mach' mir eine Ehre daraus, und wissens, wann ein Herr Offizier bei mir wohnt, das gibt ein bischen Respekt vor dem Volk und dann —

Detz.

Ja, sagt mir nur vor allem, habt Ihr ein derlei Zimmer oder nicht?

Martin.

Versteht sich! (auf die Seitenthüre weisend.) Da gleich hinein — ein recht nettes Zimmer, ich habe es immer gerichtet, wenn ein vornehmer Reisender bei mir einspricht, der doch nicht auf der Ofenbank schlafen will.

Detz.

Nun so laßt mich's sehen, doch Eines mache ich Euch

strenge zur Bedingung, daß Ihr, wenn vielleicht eine Frau sich erkundigen sollte, ob ich mich hier aufhalte, durchaus nicht plaudert. — Ihr sagt: ich wäre wohl da gewesen, aber schon wieder fort, wohin? wüßtet Ihr nicht.

Martin.

So, ja, wie ist das eigentlich? Ich finde mich noch nicht recht hinein!

Detz (für sich.)

Eigennütziges Volk! (drückt ihm Geld in die Hand.) Versteht Ihr mich!

Martin.

Ah versteht sich! ist gar nichts leichter zu begreifen, halt nichts ausplaudern, daß Ew. Gnaden da sind; also dürfte ich vielleicht bitten das Kämmerlein in Augenschein zu nehmen! (öffnet die Seitenthüre, nimmt das Licht vom Tische und leuchtet dem abgehenden Detz voran.)

Die Bühne bleibt einige Zeit leer, plötzlich hört man von ferne einen Schuß fallen, und verworrne Stimmen sich dem Hause nähern.

Neunte Scene.

Cirillus, dann **Süßlich.**

Cirillus (springt zuerst bei einem Fenster im Hintergrunde herein, stets mit leiser Simme).

Gott sei Dank! alle unsere Leute haben sich in den Hof und in die Scheuern geflüchtet, und die Soldaten und Gränzjäger ihnen nach, wenn nur ich keine Nachkommen kriege, ich bin unbemerkt da hereingekommen — wo bin ich denn eigentlich? (wendet sich um und erblickt Süßlich, welcher mühsam hereinsteigt.) Um Gotteswillen, da kommt einer nach, der mich sucht — sonst ist nur das Geschwärzte, aber heut der Schwärzer selber ein gesuchter Artikel. Er kommt richtig herein, ich bin verloren, wenn ich gefunden werde! (Kauert sich unter dem Tische zusammen.)

Süßlich (ist bereits von dem Fenster auf den Boden herabgelangt, sehr leise).

Gott sei Dank, ich fühle unter meinen Füßen festes Land! wenn ich nicht irre, ist das das Zimmer, wo ich erst war, wenn ich mich nur über Nacht da versteckt halten könnte. (Tastet fort bis zum Ofen.)

Cirillus (für sich).

So viel ich in der finsteren Dunkelheit ausnehmen kann, greift er um sich — es ist richtig, er will mich ergreifen, und ich hasse alle ergreifenden Auftritte.

Süßlich (den Ofen betastend).

Mein feiner Tastsinn erkennt in diesem Wesen einen Ofen, welcher zur ausgebreiteten Familie der Kachelöfen zu gehören scheint, er ist eigentlich bestimmt vor Kälte zu schützen, heute soll er aber einen beschützen, dem's zu warm gemacht haben — wo ist denn nur das Thürl?

Cirillus (für sich).

Er sucht mich beim Ofen! O Gott! ich wäre lieber in der Nähe von Ofen als hier!

Süßlich (hat die Ofenthür gefunden).

Das ist das Entrée, das ist groß genug, da schlief' ich hinein, so ein ländlicher Kachelofen hat ohnehin die Größe von einem kleinen Monatzimmer. (Versucht es hineinzukriechen.)

Cirillus (steckt den Kopf hinter dem Tische hervor, durch das offene Fenster sieht man den aufgehenden Vollmond, von dessen Lichte auch das Gemach etwas erhellt wird).

Was? er sucht mich im Ofen drin — hält er mich denn für einen Schwaben?

Süßlich (ist zur Hälfte im Ofen drin, plötzlich schmerzlich aufschreiend).

Auweh! meine Rippen! mein Gesicht! (Er kann vermöge seiner Korpulenz weder hinein noch heraus.)

Cirillus.

Was ist das? die Stimme ist mir bekannt — (kriecht hervor und geht näher). Alle Wetter! so viel ich a posteriori erkennen kann, ist ja das mein Herr — ja — ja — beim Mondlicht erkenne ich seine Züge. Herr Süßlich!

Süßlich (mit den Füßen zappelnd).

Pardon! Gnade! Barmherzigkeit! ich kapitulire!

Cirillus.

Schreien Sie nicht so, ich bins!

Süßlich.

Wer ist der: ich bins!

Cirillus.

Der Staarl, Ihr Collega, aber so kommen's nur heraus!

Süßlich.

Ich kann nicht — ich stecke — ich kann nicht hinein und nicht heraus, auweh! auweh! und da im Ofen sitzt so eine verfluchte Katze, vor der ich mich nicht erwehren kann — reißen Sie einen Kachel heraus —

Cirillus (rüttelt an der Ofenthür).

Es wird am Ende der Ofen einfallen.

Süßlich.

Macht nichts, wann ein Kaufmann so darin steckt, fallen oft ganze Häuser durch ihn.

Cirillus (hat die Thür ausgehängt und reißt einige Kacheln heraus).

So, jetzt wird es gehen!

Süßlich.

Ziehens an!

(Cirillus zieht ihn bei den Füßen heraus).

Süßlich (nachdem er gänzlich herausgekrochen).

Auweh! auweh! meine Rippen — mein Gesicht — die Katze muß mich für eine Ratte gehalten haben, so ist sie auf mich losgefahren.

Cirillus.

Aber wie Sie ausschauen, wenn wir jetzt auch glücklich aus dem Hause kommen, so wird man Sie doch überall als Schwärzer erkennen.

Süßlich (im weinerlichen Tone).

Aber so schreiens nicht so! Die Waaren haben sie eh— und wenns uns kriegen, nachher habens erst die Wahren! Auf die Strafe ging mein halbes Vermögen drauf, ich bin ein unglücklicher Mensch!

Cirillus.

Aber schreiens nicht so! Sie kommen doch noch mit dem Zahlen daraus, aber wenns mich kriegen, so werde ich ausgezahlt, ich habe einem von den Uhlanen was angehängt, wofür das Aufhängen ist.

Süßlich.

Schreiens nicht so! Was ist denn geschehen?

Cirillus.

Haben Sie nicht den Knall gehört? der Knall war von mir.

Süßlich (entsetzt).

Was? Sie haben geschossen?

Cirillus.

Schreiens nicht so! Ich habe auf meinen Reisen immer ein Paar Sackpistolen bei mir, vorhin, wie wir da gerade aus dem Schiffe haben auspacken wollen, und wie von allen Seiten auf einmal die Grenzjäger wie aus der Erde gewachsen sind, da habe ich Reißaus genommen, ich will in eine Schlucht hinein, auf einmal steht ein Uhlane vor mir und hält mir die Picke vor, ich weiß nicht, warum er so einen Pick auf mich gehabt hat, ich kehre um, er mir nach — er war zu Pferd, und wenn so ihrer zwei gegen einen kommen, da muß man unterliegen,

in der Verzweiflung fahr' ich in den Sack, erwische die Pistole, Pum!

Süßlich.

Schreiens nicht so!

Cirillus.

Das Pferd hat sich überschlagen, der Uhlan ist hinab- und ich bin fortgestürzt.

Süßlich.

Um Gotteswillen! wann Sie der erschossene Uhlane erkannt hat — Sie werden Fatalitäten haben —

Cirillus.

Darum nur still, nur still — sie arretiren alle im Hof — vielleicht vergessen sie auf uns, es ist ein wahres Glück, daß die Fischerleute, die uns beim Schwärzen geholfen haben, selber nicht wissen wer wir sind. (Man hört Schritte von außen gegen die Thüre.)

Süßlich (heftig erschreckt.)

Himmel und Erde! ich höre draußen was tappen — wir werden ertappt — wo ist der Ofen? (Will wieder gegen den Ofen.)

Cirillus (hält ihn zurück).

Was fällt Ihnen ein, wenns schon in das Zimmer kommen, so ist ihnen auch *ein* Ofen nicht zu heilig, um ihn nicht zu visitiren, und dann könnens Ihnen erst recht einheitzen. Schiebens lieber geschwind den Riegel vor — geschwind —

Süßlich (schiebt den Riegel vor).

So, der Vorschub ist geleistet, aber was denn jetzt?

Cirillus (ihn an der Hand zum Fenster führend).

Jetzt in Gottesnamen wieder zum Fenster hinaus — im Nothfall verbergen wir uns über Nacht auf einem Baum. —

Süßlich.

Ich weiß nimmermehr, was ich anfangen soll — jetzt muß ich ein Eichkatzl auch noch werden. (Beim Fenster angelangt, sieht er hinab und bebt zurück.) Ah da schauen's —

Cirillus (hinabsehend).

Alle Teufel! unten steht ein ganzes Piquet Uhlanen —

Süßlich.

Ich kann zwar sehr gut Piquet spielen, aber bei dem Piquet muß man die Stiche fürchten. Was fangen wir an?

Fritz (von außen).

Es ist verschlossen, aufgemacht!

Süßlich (ängstlich).

Haben Sie es gehört?

Cirillus.

Man hält sich drüber auf, daß wir uns eingesperrt haben, und ich wette darauf, man hat ohnehin nichts anders mit uns vor.

Fritz (von außen).

Aufgemacht! Aufgemacht!

Süßlich.

Ich bitt', der Herr ist nicht zu Haus!

Cirillus.

Wir sind noch in Negligée! (Fritz öffnet mit einem Fußtritt die Thüre und tritt mit Martin ein.)

Zehnte Scene.

Fritz. Ein Knecht. Vorige.

Fritz.

Aha, der Posten hatte Recht, als er behauptete, zwei Gestalten durchs Fenster steigen gesehen zu haben.

Süßlich (leise zu Cirillus).

Er hat uns nicht erkannt, er hält uns für Gestalten.

Fritz (nimmt dem Knechte das Licht aus der Hand).

Wer seid Ihr?

Süßlich (zurücktretend).

Wir sind ein paar Unbekannte?

Fritz (fährt überrascht zurück).

Was seh' ich, Herr Süßlich!

Süßlich.

Hat mich schon! (sehr höflich) Ich habe die Ehre guten Abend zu wünschen — mit wem habe ich das Vergnügen? (tritt etwas näher.) O du mein Gott! der Monsieur Fritz!

Cirillus (im verzweifelnden Ton).

Mein Nebenbuhler, den ich ausgestochen habe, als Uhlane — jetzt kann er mich ausstechen!

Fritz (zu Cirillus.)

Und Sie — Ha! so habe ich mich doch nicht getäuscht, schon im Walde am Ufer glaubte ich trotz der Dunkelheit Sie zu erkennen.

Cirillus.

Was? Sind Sie vielleicht der von mir Erschossene?

Süßlich (für sich).

Das ist ein Esel, jetzt verräth er sich selber —

Fritz.

Ja, nach mir zielten Sie, leider hat mich Ihre Ku-

gel nicht getroffen, sondern streifte nur mein Pferd, welches sich erschreckt mit mir überschlug. Ich wäre Ihnen dankbar gewesen, wenn Sie besser gezielt hätten.

Cirillus.

Muß schon um Entschuldigung bitten, aber Sie haben mir so wenig Zeit gelassen.

Fritz (zu dem Knechte).

Ihr eilt sogleich hinab, es sollen ein paar Mann herauf geschickt werden, um die beiden so lange zu bewachen, bis der Herr Lieutenant und der Grenzcommissär zurückgekehrt sind, um das weitere zu verfügen.

Süßlich (hastig).

Monsieur Fritz! um alles in der Welt, nur vor der Hand keine Wache, nur noch ein paar Worte lassen Sie früher mit Ihnen allein reden — ein paar sehr wichtige Worte — aber schicken Sie den Burschen hinaus.

Fritz.

Was können Sie mir zu sagen haben? doch — (zum Knechte) Tretet vor die Thüre und wartet, bis ich Euch den weitern Auftrag gebe. (Knecht ab.)

Süßlich (leise zu Cirillus).

Wir habens jetzt mit einem Bekannten zu thun, geben Sie Acht wir kommen daraus, erklären nur Sie sich ums Himmelswillen mit allem einverstanden, was ich vorschlage —

Fritz.

Nun Herr Süßlich! was haben Sie mir mitzutheilen?

Süßlich (sehr submißest zu ihm tretend).

Herr von Mosthal!

Cirillus (eben so).

Euer Gnaden!

Fritz (entrüstet).

Wollen Sie sich einen Scherz mit mir erlauben? Ich bin Corporal Mosthal, weiter nichts!

Cirillus.

Das machts nicht, wir von der Handlung sagen zu jedem Ew. Gnaden.

Süßlich.

Es ist mir ein wahres Vergnügen, daß gerade Sie es sind, mit dem ich in dieser Angelegenheit in Berührung komme!

Fritz.

Mir nicht! die Erfüllung einer solchen Pflicht ist mir um so widerwärtiger, als sie so leicht den Anschein einer unedlen Rache haben könnte.

Süßlich.

Nicht wahr, unedle Rache — da haben Sie den Nagel auf den Kopf getroffen, unedel, sehr unedel wäre es, wenn Sie sich durch unsere Arretirung für frühere unangenehme Familien-Vorgänge rächen wollten.

Cirillus.

Ja, es wäre gemein, und ein Corporal steht hoch über alle Gemeinen — Sie sind edel, Herr von Mosthal, sehr edel, ich habe es alleweil gesagt, und der Edle rächt sich durch Großmuth und wirft mit Brod nach demjenigen, der ihn mit Steinen wirft, und sammelt glühende Kohlen auf das Haupt seiner Feinde. Wir haben Sie beleidigt, es ist wahr, wir haben Sie gekränkt, es ist nicht zu läugnen, wir haben schmafumäßig an Ihnen gehandelt, ich bekenne es, aber eben darum, ich sehe es in Ihrem edlen Antlitze, üben Sie Großmuth! ich beuge mein Haupt vor Ihnen und bitte um etwas glühende Kohlen.

Fritz.

Was kann ich in dieser Angelegenheit thun?

Süßlich.

O ich bitte, sehr viel, die Schwärzer sind gefangen, gut, die wissen aber nicht, wem die Waaren gehören — wenn Sie also uns gefälligst durchrutschen ließen, so kommen wir mit dem bloßen Verlust der Waaren durch —

Cirillus.

Schauens, Sie haben drunten in der Scheune eine Menge Spitzbuben gefangen, auf zwey mehr oder weniger kommt es nicht an — unser Abgang geht spurlos vorüber, Sie haben das stille beseligendste Bewußtsein der nobelsten Rache, und wir unsere glühenden Kohlen — Also edler Krieger, entscheiden Sie, sprechen Sie es aus das große Wort: Sie können zum Teufel gehen!

Fritz.

Bemühen Sie sich nicht weiter mit Bitten, die ich nicht erfüllen kann, nicht darf; die armen Leute, welche von Ihnen erkauft, Ihre Helfershelfer wurden, thaten dieß aus Noth — es wäre schändlich, diese gleichgültig ihrer Strafe zu übergeben, während derjenige, den nicht Noth, sondern ungenügsame Gewinnsucht zum Betrüger und Verführer machte, frei ausginge, ich kenne meine Pflicht und meinen geleisteten Eid — Sie werden die Strafe dulden, welche das Gesetz über Sie verhängt — doch es ist mir unangenehm in dieser Situation gerade Ihnen gegenüber zu stehen, ich will andere Wache rufen lassen. — (Will gegen die Thüre.)

Süßlich (ihm nacheilend).

Ums Himmelswillen, nur nicht so gäh, nur ein Wort noch! —

Fritz.

Es ist vergebens!

Süßlich.

Denken Sie denn gar nicht mehr an meine Jungfer Muhme — an die Therese —

Fritz (wie festgebannt).

Therese!

Süßlich (für sich).

Aha, packt ihn schon! (Leise zu Cirillus.) Sein Edelmuth ist nicht kitzlich, werden wir sehen, ob sein wundes Herz sich nicht frottiren läßt.

Cirillus.

Erlauben Sie mir — die Therese —

Süßlich.

Stille seyn! wenn er aussagt, daß Sie auf ihn geschossen haben, so bringt man Ihnen wohin, wo Ihnen die Heirathsgedanken vergehen. (zu Fritz) Ja, die Therese —

Fritz.

Warum nennen Sie diesen Namen mir jetzt?

Süßlich.

Jetzt, oder nie! Entweder ich verloren, oder die Therese, bin ich ein Freier, so sinds auch Sie —

Fritz.

Wie soll ich Sie verstehen?

Süßlich.

Einfach, sehr einfach — lassen Sie uns los, so (indem er sein Portefeuille herauszieht) hier die Brieftasche, es ist genug darin, daß Sie sich zweimal loskaufen können, und noch dazu gebe ich es Ihnen schriftlich, daß die Therese keinen andern nehmen soll als Ihnen —

Cirillus.

Und ich (eine Schrift vorziehend) ich hab' da den bereits unterschriebenen Ehekontrakt bei mir, der die Therese unwiderruflich an mich bindet, ich zerreiße ihn auf tausend Stücke — sobald ich mit ganz heiler Haut daraus komm'.

Fritz (vortretend, für sich).

Therese — Therese! mein! — ich wieder frei von einem Stande, dessen Lasten ich nur zu sehr fühle, und —

mit Einem Schritte mit — (sich plötzlich besinnend) einem Schurkenstreiche — einem Meineide — (ungestüm zu Süßlich) Nein — nein — ich gestehe es — Sie haben mich auf die schwerste Probe gestellt — doch — dem Himmel sei Dank — das Bewußtsein meiner Pflicht hält mich aufrecht — ich habe meinem Fürsten geschworen, an seiner Stelle steh' ich hier — Sie konnten mein Herz brechen, doch meine Ehre erschüttern können Sie nicht. (Ruft) Wache!

Eilfte Scene.

Detz. Vorige.

Detz (tritt während der letzten Scene heraus, faßt Fritz ungestüm um den Hals und küßt ihn derb ab).

Wetterjunge! Braver Kerl! ich habe dich oft hart behandelt, dich für einen Schwächling gehalten, aber beim Himmel! noch kein Würdigerer hat den Soldatenrock getragen.

Fritz (erstaunt).

Herr Rittmeister!

Detz.

Ich habe alles gehört — fast bangte mir schon für deine Ehre — doch du warst stark, schlag' ein — dein Rittmeister biethet Dir die Hand zum Freundschaftsbunde — (sich zu Süßlich und Cirillus wendend) Nicht wahr, Ihr Herren Krämer, das ist Euch neu, daß es noch Männer gibt, welchen ihre Ehre, ihr Wort nicht um lumpiges Geld, ja nicht einmal um den Besitz des Lebensglückes feil ist.

Süßlich (zu Cirillus).

Ich habe jetzt bei Liebe und Edelmuth angeklopft, es ist mir nicht aufgemacht worden, jetzt will ich der Dankbarkeit einen Puff geben, vielleicht läßt sich die ein bischen rütteln.

Detz (steht mit dem Rücken gegen Süßlich und spricht mit Fritz).

Süßlich.

Herr Rittmeister!

Cirillus (heimlich).

Sagens lieber Herr Major!

Süßlich.

Ach nein, das könnte er für Schmeichelei halten! (lauter zu Detz.) Ew. Gnaden Herr Rittmeister!

Detz (sich unwillig umsehend).

Nun, was soll es?

Süßlich.

Herr Rittmeister werden sich geneigtest zu erinnern wissen, daß Sie bei mir im Quartier gelegen sind. — Ich beschwöre Sie, bei dem Andenken an jeden bei mir genossenen Fasan, bei der süßen Erinnerung an jede Champagner-Bouteille, der Sie in meinem Hause den Hals gebrochen haben, helfen Sie mir jetzt den Hals aus der Schlinge ziehen.

Detz.

Sprechen Sie nicht weiter! Erbärmliche Schacherseele! was Sie mir unter dem Anscheine der Gastfreundschaft geboten, das wollen Sie jetzt in Rechnung bringen, um mir meine Ehre abzumäckeln? Beim Teufel! ich schäme mich, jemals mit Ihnen unter einem Dache gehaust, mit Ihnen an einem Tische gesessen zu seyn, aber wenigstens sollen Sie nicht sagen können, daß ich irgend ein Angenehmes umsonst genossen habe. (Wirft ihm einen Geldbeutel vor die Füße.) Hier nehmen Sie! (da Süßlich zögert, ungeduldig mit dem Fuße stampfend) nehmen Sie! sage ich!

Süßlich.

O ich bitte, so wars nicht gemeint!

Detz.

Aber ich meine so — nehmen Sie ins Teufelsnamen das Geld!

Cirillus (hebt es auf).

Wenn Sie erlauben, so nehm' ich es, als sein Collega! (Wiegt den Beutel auf der Hand.) Ich bitt', muß ich was darauf herausgeben?

Dek.

Sein Collega? — Nun ja! gleich und gleich gesellt sich gern! Nun begreife ich es, daß Sie den da (auf Fritz weisend) nicht in Ihre Verwandtschaft aufnehmen wollten, denn Dummheit und Niederträchtigkeit scheuen sich immer vor der Nähe des Edleren!

Zwölfte Scene.

Martin. Vorige.

Martin (hastig eintretend).

Euer Gnaden, Herr Rittmeister!

Dek.

Was gibts?

Martin.

Es ist ein Wagen bei mir angekommen mit zwei Damen, die eine hat nach Ihnen gefragt, ich hab' Sie verläugnen wollen, aber sie hat sich an den Herrn Lieutenant, der just an der Einfahrt gestanden ist, gewendet, und der hat gesagt, daß Sie heroben seyn, darauf hab' ich gesagt, daß Sie für Niemanden zu sprechen wären, aber sie hat gesagt, ich möchte nur ihren Namen sagen, dann würden Sie für sie gewiß zu sprechen seyn. — Sie heißt Frau von Rosenhain.

Süßlich.

Rosenhain? Alle Wetter! meine Frau Muhme!

Fritz.

Theresens Mutter!

Detz.

Wie, diese Rosenhain ist Ihrer Geliebten Mutter? (zu Süßlich) Ihre Muhme?

Cirillus.

Und meine Schwiegermama — Mutter — Muhme und Mama in Einer Person —

Detz.

Und dieselbe ist meine (sich besinnend) — Ich kenne sie von lange her, und sie wollte ihre Tochter Ihnen geben, und der, da — (zu Fritz) Junger Mann, jetzt sollen Sie den Werth meiner Achtung, meiner Freundschaft kennen lernen, ich will für Sie ein großes Opfer bringen — (für sich) Ich will mit meiner Frau sprechen! (Laut) Ich wünsche allein zu bleiben —

Cirillus. }
Süßlich. } (wollen hastig zu Thüre.) O mit Vergnügen!

Detz.

Halt! nicht von der Stelle! Sie gehen in diese Nebenstube — Corporal Mosthal, Sie bleiben als Wache bei ihnen — Ihr (zu Martin) sagt der Dame, daß ich sie erwarte, und dann sagt dem Grenzkommissär, wenn er mit der Aufnahme und dem ersten Verhör der gefangenen Schwärzer zu Ende, möge er sich herauf bemühen, um das Nöthige mit den beiden Herren vorzunehmen.

Süßlich (flehend).

Herr Rittmeister, ums Himmelswillen, strapeziren Sie den Grenzkommissär nicht.

Detz.

Kein Wort weiter — (zu Martin) Thut, was ich Euch geheißen, und Sie hier hinein. (Martin ab.)

Süßlich.

O Schicksal, unsere Schwärzer-Compagnie unterliegt einer Eskadron.

Cirillus.

Ich war früher so harmlos glücklich, und jetzt wanke ich als verführte Unschuld am Arme meines Verführers dem Abgrunde zu! Der Schwarze hol' die Schwärzerei! (Ab mit Süßlich, Fritz folgt ihnen.)

Dreizehnte Scene.

Detz. Dann Fr. v. Rosenhain.

Detz (geht schweigend auf und nieder).

Weiß der Henker! ich werde doch sonst nicht so leicht aus der Fassung gebracht und jetzt — ich kann's nicht läugnen, ich bin für das erste Wiedersehen sehr verlegen — na es ist nur mein Trost, daß meine Frau nach der 19jährigen Trennung wohl auch etwas verlegen seyn wird. — Ich höre seidene Gewänder rauschen, (nimmt eine feste Stellung an, ohne nach der Thüre zu sehen) die Thüre geht auf, der Feind rückt an.

Fr. v. Rosenhain (ist eingetreten).

Er ist's, er sieht mich nicht an — mein Gott! ich weiß nicht was ich anfangen soll. —

Detz (für sich).

Ich fange nicht an, sie mußte sonst immer das letzte Wort haben, es ist nicht mehr als billig, daß ich ihr auch einmal das erste Wort lasse.

Fr. v. Rosenhain (mit sehr sanfter Stimme).

Lieber Wilhelm!

Detz (für sich).

Oh weh, mir scheint, sie ist zum Schwärmen aufgelegt. (Wendet sich mit finstrer Stirne zu ihr, trocken.) Madame!

Fr. v. Rosenhain.

Wilhelm, du lebst?

Detz.

Ich bin so frei!

Fr. v. Rosenhain.

Wir sehen uns wieder?

Detz.

Ja!

Fr. v. Rosenhain.

Diese Freude, oh! sie ist beinahe zu groß für die Brust einer Sterblichen!

Detz.

Sie haben Recht, ich hätte mir darum diese Freude gern auf Jenseits aufgespart.

Fr. v. Rosenhain.

O dieser kalte, sarkastische Ton! Ich sehe, du bist noch immer der Alte!

Detz.

Hm! Sie sind eben auch nicht jünger geworden!

Fr. v. Rosenhain.

Wenn du wüßtest, wie fürchterlich mich die Nachricht deines Todes erschütterte, ich war selbst dem Tode nah. —

Detz.

Kann mir's denken!

Fr. v. Rosenhain.

Und du konntest mich in diesem schrecklichen Wahne lassen?

Detz.

Hm! Sie waren in den letzten Monaten unserer Ehe immer unzufrieden mit mir, haben mir immer Ihren ersten seligen Mann als Muster vorgehalten, was konnte ich also besseres thun, als wenigstens in Ihren Augen ihm gleich scheinen, nämlich: selig — wie er, denn die Ehemänner haben schon einmal dasselbe Schicksal

mit den Schriftstellern, sie werden erst gepriesen und erkannt, wenn sie todt sind.

Fr. v. Rosenhain.

O daß du jetzt in der ersten freudigen Stunde des Wiedersehens dich nur an die wenigen trüben Augenblicke, welche kleine Mißverständnisse in unserer Ehe herbeiführten, erinnerst — hast du denn kein Gedächtniß für die freundlichen Stunden —

Detz.

Es ist besser, wenn man das vergißt, was doch nie wiederkehren kann.

Fr. v. Rosenhain.

Warum nicht?

Detz.

Warum? Weil man sich auf einer herbstlichen Wiese wohl noch der Maiglöckchen, die sie einst zierten, erinnern, aber sie nicht wieder finden kann.

Fr. v. Rosenhain.

Wie du mir wehe thust! ach Wilhelm!

Detz.

Madame! Sie gefallen sich heute sehr in den schwärmerischen a ch — und o h's — ich kann in dieß Concert aber nicht mit einstimmen, und es wäre auch besser, wenn Sie diesen Ton nicht mehr anschlügen, das ist der Moll-Ton, der nur aus der jugendlichen Brust rein und schmelzend hervorklingt, nur im jugendlichen Herzen sein Echo findet — uns beide haben die Jahre gereift, darum lassen Sie uns diese Stunde, in welcher der Zufall uns wieder zusammenführt, nicht auf bittersüße Schwärmereien, sondern auf ernste Worte verwenden

Fr. v. Rosenhain.

Sprich, o sprich! ich sehne mich darnach!

Detz.

Was unser Verhältniß betrifft, so ist es am besten, daß es bleibe wie es seit Jahren war, unsere Ehe war geheim, lassen wir sie auch durchaus so geheim als möglich bleiben, und meiden wir ja sorgfältig jede Gelegenheit uns zu verrathen, am besten ist es daher, wenn wir auch in Zukunft hübsch fern von einander bleiben.

Fr. v. Rosenhain.

Detz! diese Sprache!

Detz.

Ist die Sprache der Vernunft. — Es ist gewiß, wahre Liebe lag unserer Verbindung nicht zu Grunde — darum war unsere Ehe nicht glücklich, und darum soll sie auch nicht erneut werden — ich habe im Leben so viele Stürme durchgemacht, daß ich mich nach Ruhe sehne. Zum Glücke sind unsere beiderseitigen Verhältnisse der Art, daß keinem die Wiedervereinigung zur Pflicht gemacht werden kann.

Fr. v. Rosenhain.

Du würdest nicht also sprechen, wenn du nicht über Eines noch in Unkenntniß wärest. Detz! es gibt ein Band, welches dich an mich bindet, ein Verhältniß, welches, wäre es dir bekannt gewesen, dich gewiß dazu bestimmt hätte, die falsche Nachricht deines Todes auch bei mit zu widerlegen.

Detz (sie befremdet anblickend).

Und dieses Band — dieses Verhältniß — es wäre schrecklich! —

Fr. v. Rosenhain.

Jetzt sollst du es erfahren, meine Tochter ist dein — Kind! —

Detz.

Wie — mein? Sie sprechen im Fieberwahne — war

Ihr Kind nicht bereits Ein Jahr alt, als ich Sie kennen lernte, war nicht eben dieses Kind die Ursache, daß Sie keine zweite Ehe schließen durften?

Fr. v. Rosenhain.

Meine noch lebende Tochter ist die Frucht unserer Ehe — als du mich verließest, um zu deinem Regimente zurückzukehren, fühlte ich mich bereits Mutter — darum sagte ich dir, ich werde erst mehre Monate später dir folgen, mit deinem Kinde an der Brust wollte ich dich wiedersehen, so hoffte ich deine Liebe zu mir, deren Erkaltung ich nur allzudeutlich fühlte, neu zu beleben, durch das Band der Elternliebe unsre Herzen sich wieder näher zu bringen — doch da kam die Schreckenspost deines Todes — ich wähnte eine Waise zur Welt gebracht zu haben.

Detz.

Mein Gott! faß' ich's denn? und deine Tochter erster Ehe? —

Fr. v. Rosenhain.

Starb mit zwey Jahren während meiner Reise durch Norddeutschland. Ich kann es nicht verhehlen, der Schmerz über diesen Verlust wurde durch den Gedanken gemildert, daß ich nun dein Kind, welches ich unserer geheimen Ehe wegen einer sorgfältigen Pflegerin überlassen hatte, wieder zu mir nehmen, und es, da der Unterschied der Jahre ein so geringer war, bei meiner Rückkehr in meine Vaterstadt für das Kind meiner ersten Ehe ausgeben konnte.

Detz.

Gerechter Himmel! ist es denn möglich?

Fr. v. Rosenhain.

Wenn du meinen Worten nicht glaubst, hier (Schriften hervorziehend) der Todtenschein des verstorbenen, und der Taufschein deines Kindes, von demselben Priester ausgestellt, welcher uns im Geheimen traute.

Detz (mit zitternden Händen das Dokument erfassend).

Ja, ja, alles trifft überein. Wie wunderbar mich der Gedanke ergreift! Diese Empfindung war mir bisher eben so fremd, als schön — und fast möchte ich sagen — heilig sie ist — Und wo — wo ist mein Kind?

Fr. v. Rosenhain.

Ich habe sie mitgenommen und auf der Herreise bereits vorbereitet — doch bedenke vorher, willst du sie öffentlich als dein Kind — so mußt du auch mich als deine Gattin anerkennen, die Ursache warum unsere Ehe eine geheime seyn mußte, ist nun durch den Tod meines Kindes gehoben — also willst du?

Detz (nach kurzem Besinnen).

Ich will, ich muß — ich bin Vater, und das Kind eines ehrlichen Mannes soll keinen fremden Namen tragen.

Fr. v. Rosenhain (an seine Brust sinkend).

Wilhelm!

Detz (sie sanft von sich drängend).

Ich beschwöre dich! laß mich vor allem meine Tochter an's Herz drücken.

Fr. v. Rosenhain (eilt zur Thüre und öffnet sie).

Therese!

Vierzehnte Scene.

Therese. Die Vorigen.

Fr. v. Rosenhain.

Therese, sieh hier deinen Vater! (Zu Detz.) Unsere Tochter!

Detz (seine Arme ausbreitend).

An mein Herz, meine Tochter!

Therese (betrachtet ihn lange schweigend, dann eilt sie vom Gefühle hingerissen an seine Brust).

Ja, Sie sind mein Vater! Ihr Anblick ist für mich

ein erfüllter Traum, denn solche Augen, solche ernste und doch so liebevolle Züge hatte auch das Bild, welches mein Herz sich entwarf, so oft es im unnennbaren Schmerz den Wunsch nicht ersticken konnte: o hätte ich einen Vater, er würde sich meines Kummers erbarmen.

Detz.

Schmerz? — Kummer? — du mein Kind? und dein bleiches Antlitz, dein feuchtes Auge bestätigt diese Worte; was ist — (sich plötzlich entsinnend und in Zorn übergehend.) Doch ja — ja -- ich kenne deinen Kummer, mein armes zu Markte geschlepptes Kind! — Katharina! du konntest diese blassen Wangen, diese schmerzvollen Züge täglich sehen, konntest dein Kind täglich um sein Lebensglück flehen hören, und es dennoch einer kalten herzlosen Spekulation hinopfern? Bei Gott! fast sollte der erste Anblick meines Kindes mein Herz zum Hasse gegen seine Mutter stimmen.

Fr. v. Rosenhain (erstaunt).

Du weißt —?

Detz.

Alles — alles!

Fr. v. Rosenhain.

Und machst mir Vorwürfe darüber, daß ich unserer Tochter eine anständige Zukunft zu sichern bemüht war?

Detz.

Anständig? Anständig — o was nennt doch Ihr Weiber nicht alles anständig! Du nennst die Zukunft anständig, welche die edelsten Blüthen erstickt, das Herz erlahmt, und das weibliche Geschöpf seiner edelsten Bestimmung entrückt? Sie liebt, liebt einen braven Mann um seiner selbst, nicht blendender Güter wegen, so muß das Weib lieben, wenn es anders überhaupt der Liebe fähig ist, und

dennoch mißbrauchtest du deine Gewalt als Mutter dazu, um sie einer Krämerseele, die mit derselben Wuchermiene, mit der sie eine Partie Actien einmäkelt, um eine Frau wirbt, zu verkaufen?! — Doch Dank sei es dem Himmel, noch fand ich mein Kind nicht zu spät, noch kann ich meine Vaterpflicht erfüllen, noch kann der Verstand des Mannes ankämpfen gegen die Thorheit eines Weibes.

Therese (freudig an seine Brust fliegend).

O mein Vater! mein Erretter!

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Süßlich. Cirillus. Fritz.

(Die Letzteren treten aus dem Nebenzimmer, bleiben aber bei dem Anblick der sich Umarmenden wie erstarrt stehen.)

Süßlich.

Therese!

Cirillus.

Meine Braut in offizierischen Armen!

Fritz.

Therese! Herr Rittmeister!

Therese.

Gott! welche Stimme, Fritz —

Fritz (ernst).

Therese, du hier — und in den Armen —

Cirillus (zu Fritz.)

Ihnen geht das nichts an, wegen Ihnen kann die Therese die ganze Welt umarmen — aber ich — ihr Bräutigam, fordre Aufklärung über meine umgearmte Braut —

Getz.

Des Teufels Großmutter ist Ihre Braut — doch Mosthal, wie konnten Sie zugeben, daß die Gefangenen dieß Gemach verließen —

Fritz.

Herr Rittmeister! so eben war der Grenzkommissär hier, er kennt Herrn Süßlich persönlich, und nachdem dieser das über die Schwärzung aufgenommene Protokoll unterzeichnet hat, erklärte ihn der Kommissär vor der Hand für frei, da für die zu leistende Geldstrafe seine Handlung in der Stadt Bürgschaft genug wäre.

Fr. v. Rosenhain.

Was hör' ich, — Geldstrafe — Schwärzung — Sie —

Süßlich.

O! ich könnte schwarz vor Galle werden — auf zehntausend Gulden, hat er gesagt, wird die Strafe kommen, und das alles weil der (auf Fritz weisend) bockbeinige Ding da uns nicht losgelassen hat. Aber Rache! (Zu Therese) Den kriegst du nicht zum Manne, und wenn er heute noch zum Feldmarschall avancirt. —

Cirillus.

Herr Rittmeister, meine Ehre ist noch nicht aufgeklärt — auf welche Art und Weise ist die Therese in Ihre Arme gerathen?

Süßlich.

Ja, das möcht' ich auch wissen, Herr Rittmeister! jetzt red' ich aus einem andern Ton. Sie haben mit mir jetzt nichts mehr zu schaffen, ich bin jetzt frei. Ich bin ein ehrlicher Mann, der zehntausend Gulden Strafe zahlt, und für die zehntausend Gulden kann ich schon schön grob mit Ihnen seyn, die Therese ist meine Nichte, also Aufklärung, was soll diese nichtige Vertraulichkeit?

Detz.

Ich würde mich nie herablassen, Ihnen eine Aufklärung zu geben, die Sie zu fordern gar nicht berechtigt sind, doch dem da (auf Fritz weisend) bin ich sie schuldig! So hö-

ren Sie denn Alle! Hier steht meine Frau, und hier meine Tochter!

Süßlich. **Cirillus.**	Was — Frau — Tochter —

Fritz.

Ist es möglich?

Cirillus.

Nein das ist nicht möglich! Während der kurzen Zeit, als wir da drinnen waren?

Detz (Süßlich die Schriften gebend).

Unterhalten Sie sich indeß, während ich als Vater, dem allein das Recht dazu zusteht, meine Tochter an den würdigen Freier verlobe, mit der Einsicht dieser Schriften —

Cirillus.

Bei der Gelegenheit kann ich auch gleich zu einer Einsicht kommen. (Tritt zu Süßlich. Beide lesen.)

Detz.

Lieber Mosthal — so gut Sie sich auch in Ihrem Stande benommen haben, so klar ist's mir doch, daß Sie zu demselben nicht berufen, nicht erzogen sind — wollen Sie Ihre Freiheit wieder?

Fritz (in froher Erwartung).

Herr Rittmeister, wenn die freudigste Ahnung mich nicht trügt —

Detz.

Nun denn, auf meine Verwendung wird man Ihnen die rühmlichste Entlassung nicht verweigern, und dann — da Sie schon durchaus nicht ganz frei seyn wollen — dann lassen Sie sich hier bei diesem Regimente enroulliren! (Legt Theresen's Hand in die seine.)

Fritz.	Herr Rittmeister!	(Beide liegen an seiner Brust.)
Therese.	Mein Vater!	

Süßlich (hat gelesen, läßt die Papiere fallen.)

Es ist richtig! ich fall' in Ohnmacht! (Sinkt in einen Stuhl.)

Cirillus.

Ich werd auch so frei seyn! (Will ebenfalls in einen Stuhl sinken, in demselben Augenblicke hört man von unten die Trompeten der Uhlanen, Cirillus und Süßlich fahren erschreckt in die Höhe.) Die Uhlanen!!

Gruppe.

(Der Vorhang fällt.)

